

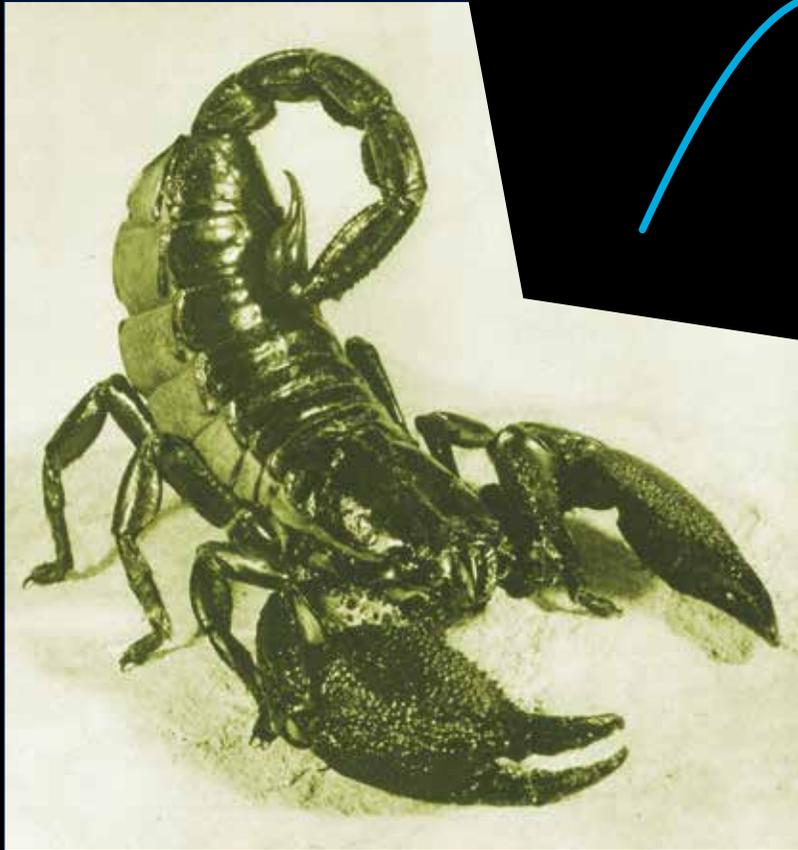
Walter **24**
Brusius



Atelierhefte

Hendrix und der Bienenfresser
bebildert vom Autor

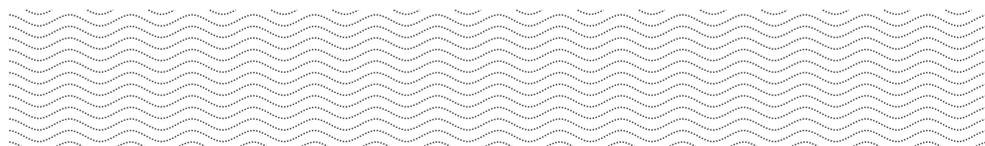
Walter Brusius



HENDRIX und der **BienenFRESSER**

bebildert vom Autor

**Randolfs Sammlung war am Kai,
sie wurde zum Verkauf angeboten.
Es waren Kleiderpuppen,
allesamt beschädigt –
und ein Totenschädel lag dabei.**



Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, im Dezember 2016

Da war das Meer, gleich hinter der Stadt, in dem schmalen Pfad durch die Steine dem Strand zu sah man einen Mann.

Er war sehr schön.

Überfallen war er worden. Die Kleider hatte man ihm geraubt.

Es war ein heißer Tag, in einem heißen Land. Aber hier, am Meer, zwischen den Steinen, war sicher etwas Schatten zu finden.

Costa Rica. – Viele der Steine auf dem Hang gab es in der Form einer Frauenbrust und schwarz-weiße Vögel waren in der Luft.

Ein Vogel flog oben, im Schnabel die Scheibe einer Zitrone.

Und eine Stimme, sie kam vom Meer, versprach dem Mann Glück.

Etwas weiter lag ein Meerestier, ganz mit Schnüren umwickelt, nur Flossenfüsse schauten hier und da heraus.

Pausenlos bewegte sich das Meer, mahlte Stein zu Sand.

Wie schön wär es, eine Welle dieses Meeres als Waffe zu haben.

In der Nacht hatte der große Sturm gewütet, allerlei zerbrochenes Zeug am Ufer sah man und noch immer kam vom Meer mehr von dem Kram. Luis sah sich um, er sah den Hang hoch, die Felsen hoch, oben war die Stadt.

Ein heißer Tag, eben angekommen war Luis jetzt hier ganz allein.

Verletzt war er. Sehr grob war man mit ihm umgegangen.

Es war trostlos, all das zerbrochene Zeug am Strand liegen zu sehen. Aber

zwischen dem Überfall vor der halben Stunde und dem Sturm der letzten Nacht bestand kein Zusammenhang.

Ein Leutnant lag mit seinem Darling in einem Nest, verdeckt vom Vorhang, auch dort hinter dem Vorhang bewegte sich ein Meer, mahlte Stein zu Sand.

Grün war ein Schatten, grad hier am Fels.

Schmerz, überall, Fleisch, Knochen, Luis setzte sich, rang nach Luft. – Noch immer war die Angst des Überfalls in ihm, stach, ein schwarzes, großes Tier.

Ein Tier, dessen Kopf von einem Brautschleier verdeckt; aus jeder Öffnung, derer gab es einige dort, kam eine Zunge.

Costa Rica. – Der Leutnant stand jetzt vor dem Vorhang, ein Mann, nur das untere Teil der Uniform war an ihm und oben zuckte die Haut auf seinem gespannten Bauch, flatterte, tief zog er den Rauch der Zigarette ein, aus einem Spalt im Vorhang kam Hand, Arm einer Frau, reichte ihm ein Glas mit einer dunklen Flüssigkeit.

Die Steine im Hang und weiter oben waren die zu Straßen geordnet, die gleichen Steine zu Gebäuden, zu Häusern geschichtet.

Es war heiß.

Und es ging sehr hoch.

Es ließ sich leben in der Stadt, nur die Hitze macht das Leben zur Qual und die Überfälle.

Der Leutnant, blond, achtundzwanzig, nahm das Glas.

Draußen auf dem Meer ein Schiff,

■ dort warf man einen Toten über Bord, eben, gestorben an einer seltsamen, fürchterlichen Krankheit.

Mit einem großen Säbel zeigte der Kapitän, der eben einen Reisenden verloren hatte, auf das Meer. Das Meerschloss sich über dem Toten. Der versank.

Und dann war noch ein anderes Schiff auf dem Ozean.

Luis war allein am Strand, die Angst, schrecklich sah er aus, es war gut, dass niemand ihn in dem Zustand sah.

Er entdeckte ein Fischernetz, in dem ein paar Dutzend Augen, menschliche Augen waren, gewickelt in die Fäden. – Da lag das Wedel einer Palme. – Da lag der Schirm eine Lampe. – All das war nur ein paar Schritte vom Meer entfernt.

An einem der Steine, er stand an dem, lösten sich gelb ein paar Flocken; Haut, löste sich eine dünne, gelbliche Schicht vom Fels.

Die Hitze kam vom Meer. Lag schwer über allem. – Man hörte Schritte, brechen des Glas, Tritte, das Lachen von Frauen. – Die Stadt war reich, viel Geld war in ihr unterwegs.

Was kümmert die Stadt Luis, einen armen, am Strand hockenden Mann.

Eben erwachte ein anderer am Strand, älter, mit einem Schlag endete sein Schnarchen, er wachte auf, gleich hob er den Kopf, sah sich um. Er lag auf dem Boden, auf einem Mantel, eine Pistole ragte aus dem Gürtel. – Jetzt sah er Luis.

„Ich hab ein Bad genommen“, sagte Luis.

„Wenn Sie früher gekommen wären,

hätten Sie meinen Schlaf bewachen können“, sagte der Mann. „Sie hätten sich so leicht fünf Kronen verdienen können“, sagte er.

In diesem Moment schwemmte das Meer den Toten an, es stülpte ihn auf den Strand, eingewickelt und ein großer Seeigel fraß auf seiner Brust, fraß dort vom Fleisch. Das Meerestier bewegte seine Stacheln.

Der ältere Mann am Strand, das war Falco. Falco zog eine Flasche aus dem Mantel, bevor er trank, reichte er sie zu Luis; dunkles, grünes, schweres Glas.

Eine Frau, sie war Köchin, und auch in der Hitze halbnackt, leerte sie oben am Hang einen Kübel, kippte Fisch-, Gemüsereste auf den Pfad. Sie sah aufs Meer und ihren Augen waren schwarz, schwarz wie blind.

„Alexander“, sagte die Frau hinter dem Vorhang, der Leutnant wand den Kopf. Der Verschlag des Leutnants. Natürlich wohnt er mit den anderen Soldiers in einem richtigen Haus, in einer Kaserne, doch mit seiner Geliebten, mit seiner Braut liegt er lieber hier. Es ist ein Spalt zwischen zwei Felsen.

Die Stadt, voll mit Geräuschen, vorherrschend war jedoch das Geschrei, das Lachen von Frauen.

Fünftausend Jahre die Stadt, sie war alt und die ganze Zeit bewohnt.

Falco gähnte, auf seinem Gürtel sah man ein Wappen.

An dem Toten vorbei ging Luis noch einmal ins Meer, nahm ein Bad. Wenige Schritte ging er in die Wellen, ließ sich

dort fallen.

„Ziehen Sie sich doch was über, da am Stein, da liegt eine Hose, sie ist blau. Sehen Sie sie? – Ziehen Sie sie über. – Und hier nehmen Sie das, die Salbe, schmieren Sie das auf Ihre Verletzungen, hatten Sie eine Schlägerei? Sie sehen ja schrecklich aus. – Ja, so ist es gut, schmieren Sie es drauf, es ist Salbe von den Soldaten, die Soldaten haben die beste Salbe! – Was ist heut für ein Tag?“

„Der achte!“, sagte Luis.

„Der achte was?“, sagte Falco.

„August, der achte August!“

„Oh, ich bin zu einer Hochzeit geladen, aber die ist erst am zwölften, also drei Tage, drei Tage fehlen mir noch.“

„Sie meinen den Leutnant?“, fragte Luis.

Falco, aufgerichtet, der Oberkörper lehnte jetzt gegen den gelben Fels.

„Luis, gut, alles gut, Luis, wickeln Sie jetzt den Toten aus. – Nun, was haben Sie da, was haben Sie da gefunden?“

Luis hielt was hoch.

„Ah, das ist etwas von Randolf, dem Kapitän, offenbar handelt es sich hier bei dem Toten um einen Passagier von Randolfs Schiff!“, sagte Falco.

Falco war Mitte dreißig, ein kurzer Bart war am Kinn und der Oberkörper war mit Tattoos, auch weiter unten, die Tätowierungen endeten im Motiv an dem bereits erwähnten Gürtel, die ganze Haut war mit Tätowierungen bedeckt, sie gaben der sonnengebräunten Haut den blauen Glanz.

Es war jetzt Mittag, etwa eine Stun-

de war seit dem Überfall vergangen. – Der Sturm war in der Nacht gewesen; es war fürchterlich da draußen gewesen; alles, was auf dem Meer geschwommen war, an Abfällen, das hatte der Sturm gesammelt, als mächtige Woge an den Strand, auf das Ufer gedrückt.

Der Schrei einer Möwe.

Tatsächlich, Luis hatte die blaue Hose gefunden, seine Wunden waren mit Kreme versorgt, er sah aufs Meer und dachte, dass oben in der Stadt jetzt wohl ein anderer in seinen Kleidern lief.

In zwei, in drei Tagen soll eine Hochzeit sein.

Was es an Frauen zu viel gab, führte man vor die Stadt, stellte sie oben auf die Felsen und schoss. – Das war die Aufgabe der Soldaten.

Das Schiff, das Schiff will nach Costa Rica.

Und die Köchin machte die Salben.

Wieder war eine Stunde vergangen.

Die Hitze lag da.

Luis hatte die blaue Hose angezogen, ein paar Meter von Falco entfernt betrachtete er sich. – Der Rahmen zum Spiegel war gut. Vielleicht kann er ihn oben in der Stadt verkaufen.

Jetzt hörte Luis, dass Falco aufstand.

Falco hatte bereits ein Geschenk für den Leutnant.

Wenn Falco noch geschlafen hätte, noch immer da schnarchend auf dem Mantel gelegen, Luis hätt ihm die Tasche geräumt.

Nicht Bosheit, nur Not.

Jetzt war Falco auf dem Pfad zwischen den Steinen zur Stadt hoch und eben begegnete er der Köchin, auf halbem Weg, er ging an ihr vorbei.

Luis, er hielt eben das Fischnetz mit den Augen in der Hand, als sie unten ankam, sie sagte: „Oh, was sind das viele, haben Sie die gefunden? – So viele, ich könnte sie zubereiten. – Das ist genau das richtige, in zwei Tagen haben wir die Hochzeit.“

„Sie kochen für die Hochzeit?“

Sie war dreißig. Sie sah auf das Meer, ihre Augen waren ganz schwarz, wie blind. – Sie war sehr schön.

Luis gab ihr das Netz.

Sie drehte sich zum Pfad, sie sagte: „Wenn Sie eine Frau brauchen, kommen Sie zu mir. Zwischen fünf und sieben bin ich meist beschäftigt, wegen der Kocherei, aber die übrige Zeit, kommen Sie einfach vorbei, ich steh Ihnen zur Verfügung.“

Am Strand, da wo der Weg von den Felsen kommend am Ufer endet.

Sie sagte: „Nicht, dass Sie mich nur einfach für eine Köchin halten, ich bin eine Frau, die sich für Farben interessiert.“

Sie war wieder einen Schritt auf ihn zugekommen. – Tatsächlich, sie trug einen lila Rock, bis zum Knie, der Oberkörper war wegen der Hitze völlig frei.

Sie sagte: „Wenn Sie was farbiges finden, bunte Sachen, ich hab oben im Haus schon jede Menge davon, eine ganze Sammlung, aber wenn Sie etwas finden, etwas buntes Glas zum Beispiel, bringen Sie es mit!“

Luft nahm vom Meer, mischte mit Wasser und trag das Gemisch als weisse Streifen, warf das Weiß ans Land. Immer wieder war der schmale Pfad an Stellen von Steinen zu Stufen in einer Art von Treppe gebrochen.

Die Hochzeit wird nicht stattfinden.



„Wird auch der Kapitän kommen? Randolph wird nicht dabei sein, er ist unterwegs nach Costa Rica, er wird nicht rechtzeitig da sein.“

Luis hielt etwas buntes, seine Hand zeigte es jetzt, es war etwas, klein, oval, was er bei dem Toten, was er dem Toten abgenommen hatte. – Die Köchin war schon im Hang.

Ihr Gespräch war schon beendet.

Ein heißer Tag.

Es liegt wie ein heißer Stein auf dem Kopf, auch in den Organen, innen und außen, es brodeln, es drückt.

Oben im Haus legte die Köchin den Rock ab, ganz leicht am Bauch und warf den Rock auf einen Haufen von anderem, bunten Zeug.

Man sah sie jetzt ganz nackt.

Costa Rica. Randolph, der Kapitän, auf der Fahrt starben ihm zu seinem Schrecken noch eine ganze Reihe von Passagieren, eine neue, fürchterliche Krankheit war gekommen.

Das Schiff und schwarze Augen. – Und der Schnabel eines Vogels, Saft aus der Scheibe einer Zitrone gepresst, in die Augen der Braut geträufelt.

Die Hitze, die Hand der Köchin beschwor die Rauch ihres Feuers.

Der Sturm holte immer noch Unrat vom Meer, schob ihn ans Land.

Und der Rauch des Feuer machte die Augen der schönen Köchin noch schwärzer.

Luis war ganz allein am Strand. Hier mit den Steinen.

Jetzt fand er eine Kleiderpuppe.

Ihr fehlte der Kopf.

Kleiderpuppen, auch Randolph, der Kapitän sah eine, eben war er in Costa Rica angekommen. – Randolph hatte Geld aus der Kasse genommen, war in die Stadt gegangen. – Er kaufte die Puppe, und ging weiter, auch Costa Rica hatte sich sehr verändert in den Jahren. – Es war kaum wiederzuerkennen.

Am Nachmittag wurde die Puppe aufs Schiff gebracht, das Schiff lag im Hafen.

Pancroff, ein Matrose, nahm sie in Empfang.

Die Kontinente, auch das Land im Schwitzen, Schweiß aus den Poren.

Randolf war jetzt im Haus einer Frau, eben war er durch die Tür gekommen. – Nun begann ein Abenteuer.

„Was will der Kapitän nur mit diesen ganzen Puppen, in jeder Stadt, in die wir kommen, kauft er eine davon“, sagte Pancroff.

„Diese hier erinnert mich etwas an Falco“, sagte er.

Pancroff sprach mit sich selbst.

„Wer ist Falco“, fragte Pancroff.

„Falco war mal bei uns auf dem Schiff, aber es gab Streit, Falco und Randolph“, sagte Pancroff.

„Hat der Käptn ihn über Bord geschmissen?“, fragte Pancroff.

„Kommen Sie rein“, sagte die Frau zum Kapitän. Nur ganz lose war sie in ein Tuch gewickelt, das meiste ihrer Brüste war zu sehen. Es waren große Brüste. Die Frau, ihr Haar war rot. Randolph nahm den Hut ab, trat ein. – Gleich vorn im Haus, auf einem Brett lag eine Zwiebel.

„Randolf, es kommt kaum noch jemand zu mir, Sie sind der einzige“, sagte sie.

„Das tut mir leid, Mabel“, sagte er, nahm sie in die Arme, küsste sie.

Er drückte seine Lippen auf ihre, auf ihre kleinen.

Er machte Liebe mit ihr, verschwieg ihr aber die vielen Todesfälle, die er auf dieser Fahrt gehabt hatte.

Er kam aus Casablanca, fuhr nach Costa Rica.

Hier war Costa Rica.

Und in der anderen Stadt, wieder wurden in der Stadt Frauen erschossen, man stellte sie auf oben am äußersten Rand auf den Klippen, erschoss sie, sie fallen zum Meer hinab.

Und hier in dieser Stadt Falco, Falco saß in einer Gaststätte, er hatte einen Fisch, eine Scholle gegessen, bestellte nun Wein. Er nahm eine Patrone aus seinem Revolver, bezahlte mit ihr Speis und Trank.

Jetzt trat eine Frau ein, zehn Jahre jünger, in einem Kleid, dunkelgrün, ihr Parfüm war Orgie, sie setzte sich zu Falco und sofort liefen ihr die Finger, die Finger wie Horses über den Tisch.

Falco fing die Hand.

„Immer träum ich von ner Frau ohne Körper, die Beine kommen ihr direkt aus dem Kopf“, sagte Falco.

Er war in ihrem Parfüm. Seine Hand fing ihre.

Falco: „Ich kenn Sie, Sie wohnt in einer Höhle unten am Strand!“

Sie lachte: „Mein Gott, diese Zeiten sind längst vorbei!“

Sie lachte, sie zeigte schöne Zähne. Sie war zwanzig. Zehn Jahre jünger als Falco. Sie sagte, nach einem Moment, in dem sie überlegte: „Aber es ist wahr, wenn es jemand gab, der sich um mich gekümmert hat, so waren Sie es!“

Ihre Augen und ihre Hand kroch zu ihm in den Ärmel. In seinen Ärmel. – Falco.

„Kommen Sie mit, ich will Ihnen was zeigen“, sagte sie. – „Sie sehen immer so zufrieden aus, wenn Sie was gegessen haben“, sagte sie.

Es war Nachmittag, Falco ging neben ihr, sie waren aus dem Lokal, es war in einer Straße.

Mein Gott, es ist so einfach eine Stadt

zu bauen, haben genug Menschen sich versammelt, geschieht es so gut wie von selbst. – Falco ging neben ihr, auch Falco wusste von der fürchterlichen Krankheit, die draußen auf dem Meer unterwegs war; es waren unheilvolle Tage; war der Tote, den Luis am Strand gefunden hatte, nicht der beste Beweis dafür?

Unheimlich. – Falco ging neben der Frau, auch die Köchin war unterwegs, eine Platte trug sie, auf der etwas unter einem Deckel verborgen war, eben kam sie in der gleichen Straße und eilte an Falco und seiner Begleiterin vorbei.

Falco, seine Hand berührte das unraisierte Kinn, dort den Bart, mit der anderen hielt er die Hand der Frau neben sich. – Vom Meer her kam der heiße Wind, machte jede Bewegung zur Qual.

Auch von dort, von der Platte der Köchin ging Duft. – Die Hüften der Köchin, ihr ganzer Körper, die Bewegung des ganzen Körpers, als sie davonging.

Der Leutnant. In seiner Brust war kein Herz, dort war nur ein Loch, in dem manchmal eine Kerze brannte.

Mehr war da nicht.

Die Soldaten waren alle rot, das heißt, ihre Uniformen waren rot.

Sie wohnten in der Kaserne und vor dem großen Haus war der Hof.

Alexander, groß, blond, auf der Uniform oben trug er gestickt den Palmzweig. Auch der grün mit einem Garn mit einer spitzen Nadel gemacht. – Er stand jetzt unten am Tor der Kaserne, sah den Frauen hinterher.

In anderen Ländern, wenn es Winter ist, fahren die Männer mit Schlitten, auf Skiern, auf Kufen.

„Ich schlang mir deine Zuneigung als Schal um den Hals.“

Steht als Schrift im Schnee.

„Was haben Sie da?“, sagte der Leutnant.

„Es ist die Hand von Falco“, sagte die Köchin.

„Kommen Sie rein“, sagte er, deutete der schönen Köchin auf den Eingang zum Hof die Richtung an. Dann ging er hinter ihr.

Er sah die Kordel, mit der der Rock gebunden war. – Der Leutnant mochte diese Frau, sie war in der Stadt bekannt, auch er als Soldat, er kannte sie, er ging hinter ihr her auf den Hof.

Alexander.

Als die Köchin jetzt den Deckel hob, lag da tatsächlich eine von Falcos Händen.

„Probieren Sie erst, es kann sein, dass sie vergiftet ist“, sagte der Leutnant.

Sie lächelte und biss in die Hand.

Für Falco war das ein elektrischer Schlag, offenbar übertrug sich der Biss von der Kaserne bis zu ihm, eben stand er vor der Tür zu einem Haus, dass er nun mit der Frau betrat.

Falco war zur See gefahren, all die Tage waren mit blauer Farbe auf seine Haut geschrieben. – Viele Male war er mit auf dem Schiff von Randolf gewesen.

Augen schauten, zu sehen war ein Mann, der einer Frau das Kleid ab-

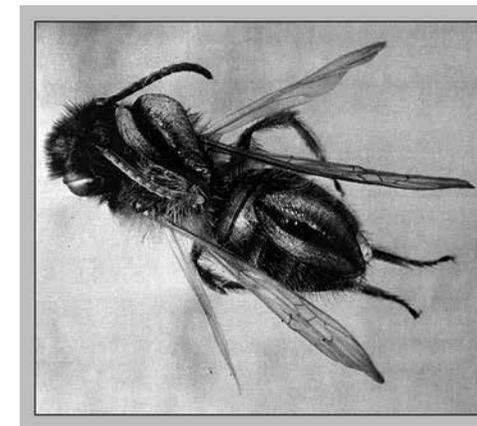
nahm. Schön lag das Grün des Kleides in seiner Hand. – Und eine schöne, üppige, nun ganz und gar nackte Frau.

Das Essen war kalt geworden.

Die Scholle und auch die Zitrone.

Nur durch einen Spalt der Augen sah man den Hof und die Kaserne.

Hatte man dem Leutnant nicht die Augen von Falco versprochen?



Dann sah man den Blitz, er kam vom Schiff, einen Blitz als Anker ins Meer geworfen.

Der Blitz stach ins Meer, der Blitz, der den Mund weich macht.

Die Soldaten. Einer der Soldaten hatte frei, er stand oben am Fenster eines Zimmers und spielte Flöte.

Und hing hinter ihm an der Wand noch eine Mandoline.

Luis am Meer fand die Höhle, die die Frau mit dem grünen Kleid einmal bewohnt hatte.

„Ihre Augen“, sagte er zu der Frau,

die nicht da war, sie war nicht da, er stelle sie sich nur vor, dabei bewegte Luis die Hand. In Gedanken spielte auch er ein Instrument. Der Spiegel, das Licht, das draußen auf dem Ufer war und der Spiegel zog es in die Höhle, rief es, lockte es herbei.

Ein Spiegel, die Scheibe einer Zitrone, Blumen. – Luis.

Da lag die abgeschnittene Locke einer Frau und auch sonst an Kanten und Hervorstehendem in der Höhle fand sich Frauenhaar. Luis saß auf einem Hocker, einen Fuß in der Hand. Er sah in den Spiegel und sah dort ein Stück vom Winter. Mit Hilfe des Spiegels betrachte er den Fuß. – Die Haut des Fußes in der Farbe von Champagner. Die Mandoline auch in einem Sack aus Haut.

Alexander, der Leutnant, am Tag der Hochzeit wendete er die Uniform, sie war innen gelb, an diesem Tag trug er das Innere der Uniform nach außen, so erschien er zur Trauung.

Die Hochzeit hätte drei Tage früher sein sollen, aber länger konnte man auf Randolph nicht warten.

Keine Nachricht aus Costa Rica.

Vielleicht war Costa Rica abgebrannt.

Überspringen wir die Hochzeit, es war eine klägliche Angelegenheit.

Das Licht der Kerze malte unaufhörlich Schatten an die Wand, diese Schatten waren wirklicher als die Wirklichkeit und die Dunkelheit senkte sich über das Meer.

Wie eine Höhle, die Zeit überreif, stürzte ein Mund ein. Er stürzte ein. Knochen

fielen auf die Zunge, die Zunge lag begraben unter Knochen.

Falco blieb drei Tage bei dieser Frau, sie besaß ein schönes Haus, ein paar Wochen hatte Falco diese Frau nicht gesehen. Im Zimmer in ihrem Haus stand ein Bett. Noch immer schnitt sie sich jeden Tag eine Locke aus ihrem Haar. Da war die Schere, da war der Schnitt, da lag die Locke auf ihrem Toilettentisch, neben dem Flakon, dem Flakon, der so deutlich nach Patchuli roch. Diese Frau war bekannt. – Sie war mit Hendrix in Costa Rica gewesen.

Hendrix war ein Musiker.

Es geht nichts über eine gute Erziehung und nichts über die Menschenrechte.

Alle Menschen sind gleich.

Falco, bläulich lag er in der Tinte seiner Tätowierung, er lag auf dem Bett, rauchte. Im Zimmer war der Rauch der Zigaretten, vorn, vor dem Fenster war der Lärm der Straße. Manchmal fielen Schüsse, im hinteren Teil der Stadt.

Der Zauber des Verstehens.

Ein Wort für den andern, so war es für viele Tage.

Ein Mann reparierte auf der Gasse das Auto, er lag darunter, auf einem Stück Pappe und daneben lagen eine ganze Reihe von Schrauben; alle in einer Reihe und ordentlich aneinandergereiht. – Im Auto lief Musik, es war Rock.

Soldaten kamen vorbei. – Die Soldaten gingen im Rock. Als sie vorbei waren, die Musik nicht mehr hörten, gingen sie wieder wie ganz normale Soldaten.

Hin und wieder ließ ein Soldat eine

Patrone fallen.

Das war eine Warnung, eine Warnung für alle.

Das Auto, auf dem Champagner schwamm die Blüte einer Orange.

„Gehen wir noch aus?“, er hörte ihre Stimme, sie rief, er hörte das Klappen der Bürste, sie legte die ab, die Haarbürste, den Stiel mit den Borsten. – Sie war nebenan und sah jetzt in seine Richtung. – Falco hielt die Lider nach unten gedrückt, verharrte so.

Jetzt stand sie in der Tür, und ein Kleid, im Blau liefen weiße Streifen, nach unten hin mehr und mehr; und am Knie war das Kleid schon ganz weiß.

„Bist du immer noch eifersüchtig wegen Hendrix, sauer, sauer, sauer, weil ich mal mit ihm in Costa Rica war?“

„Du sprichst sicher immer noch vom 8. August, Casablanca, Esmeralda, oder wie du dein Costa Rica nanntest. Hendrix ist tot, ich fand heut seine Leiche“, sagte Falco.

„Falco?“

„Ich war unten am Strand, und als ich aufwachte, war da Luis, und dann sahen wir ihn, Hendrix, die Flut hatte ihn angeschwemmt, er war tot.“

„Was, Luis? Du hast Luis gesehen?“

Das Kleid hielt sie nur vor, sie war nicht angezogen; Esmeralda; auf einer Seite war ihr prächtiges Haar zu einem Knoten geflochten, auf der anderen fiel es und lag auf ihrer Brust.

Ihr Parfüm war kräftig im Raum.

„Warum sagst du mir nichts von Luis? Warum sagst du mir niemals was, warum

nicht, dass du ihn gesehen hast?“

„Was denn, er war bei der Hochzeit, er ist wieder mal unangenehm aufgefallen, sie haben ihn rausgeworfen, es war wie immer, was denkst du denn!“

„Und dann habt ihr Hendrix gefunden?“

„Ja.“

Von allen Seiten liefen die Straßen durch die Stadt. Treppen führten da wo es steil wurde hinab ans Meer. – Ein Muskel schloss die Lider der Augen. Das weiße Haus in Costa Rica. In Costa Rica gab es ein weißes Haus.

Esmeralda war eine ruhige, beherrschte Frau.

Hin und wieder mit einer Blume im Haar, Blume im Haar und ein fester Teil des Schlaraffenlands.

Hund, Honig, Zitrone.

„Ich könnt mir in den Arsch beißen, dass ich nicht auf der Hochzeit war, alle waren da, nur ich nicht“, kam ihre Stimme.

Sie besaß jetzt ein Haus, sie hatte Falco im Lokal getroffen, im Fischlokal und war hierhergegangen mit ihm, in die Wohnung, sie hatte ihm das Haus gezeigt.

Sie zog ein anderes Kleid an, andere Farben, andere Streifen, sehr beunruhigt war sie.

Dass sie nun von Luis gehört hatte, und etwas zog sie, wie ein Dämon, hinab an den Strand.

Wird sie nun an den Strand gehen?

Sie war seit Jahren, seit ihrem sechzehnten Geburtstag nicht mehr dort ge-

■ wesen, am Strand. Sie hatte damals dort in einer Höhle gewohnt.

Jetzt war sie auf dem Weg in den Straßen, und am Ende der Stadt war der Weg und dort empfing sie Dunkelheit.

Luis hörte Schritte.

Weiß, flockig, eine Sommerwolke.

Viele Leute sehen den Strand, den Hang, mit den vielen großen Steinen, übereinandergeworfenen Steinen, viele sehen nur den Hang, sie sehen nicht dazwischen, sie machen nur den äußeren Blick, was zwischen den Steinen ist und geschieht, das bleibt ihnen verborgen.

Wieder der Kapitän, Randolph, nachdem für ihn alles gut war, stand er in Costa Rica auf einer Klippe, hin und wieder warf er ein Geldstück ins Meer.

Das Meer war glatt.

Hier in Costa Rica war es blau, manchmal, an besonderen Tagen, türkis.

„Ich hatte immer den Wunsch, dass mir ein Papagei zufliegt, hier in den tropischen Städten, aber nie ist mein Wunsch in Erfüllung gegangen“, sagte Randolph.

Er sah wieder aufs Meer, auf die Wellen, das Meer, es mahlte Liebe zu Glück.

„Möchten Sie noch Zitrone?“

Randolf drehte sich um, jetzt war da ein Garten, mit halbhohen, grünen Bäumen.

Man traf die Vorbereitungen für die Hochzeit.

„Grad war die Köchin da, Sir, sie hat nen Beutel mit Augen gebracht.“

„Die Köchin?“

„Einen Beutel mit Augen, etwa dreiszig Stück, oder dreißig Paar, sie sagt, sie will damit anfangen.“

„Gut“, sagte der Kapitän.

Hier sah man auch den Mann, der das Auto reparierte, und andre Leute, mehr oder weniger bekleidet.

An allem haftete der Geruch von Honig.

Eine Träne lief aus dem Auge, das war die Tante, eine Träne lief aus dem Auge, das war der Onkel.

Alles war nun bereit zur Hochzeit.

„Wenn die Augen gut sind, kipp ich Karottensaft drüber“, sagte die Köchin.

Sie sprach mit dem Mann, der Auto repariert hatte; es war in der Ecke vom Kasernenhof, die Ecke, in der die Bäume stehen.

Alles war bereit zur Hochzeit.

Das Gesicht war verquollen, offenbar von Schlägen. Auch der Rücken schmerzte und die eigene Faust.

Dick und blau gelaufen, die Knöchel der Hand.

„Schlagt ihn mit den Kolben“, schrie der Leutnant; es galt zu verhindern, wie jetzt der Mann, der am Nachmittag das Auto reparierte, jetzt die Köchin umschlang; seine Arme lagen über ihrem Bauch; so hielt er sie fest an sich gedrückt, drückte sie gegen den eigenen Bauch; dann, getrieben von den Schlägen der Kolben rannte er zur äußersten Kante der Klippen, sprang in den Abgrund, Randolph stand auch noch an der äußersten Kante, er war wenige Schritte auf den Kasernenhof getreten,

als das jetzt passierte. Und alles an ihm vorbeilief.

Die Köchin. Es war die Hochzeit des Leutnants. Es war in der Kaserne.

Den ganzen Fuß abrollen, von der Ferse vor bis zu den Zehen.

„Wo ist denn die ‚Abraham Lincoln‘?“

„Was?“

„Wo liegt denn die ‚Abraham Lincoln‘“

„Ach so, das Schiff von Randolph, das liegt ganz dahinten im Hafen. Letzte Reihe.“

Schüsse überm Meer, Schüsse aus Soldaten –, aus Sturmgewehren.

„Wir haben die Schüssel befreit, Randolph“, sagte der Leutnant, wie gute Bekannte gaben sie sich die Hand. Als hätten sie sich lange Zeit nicht gesehen.

„Danke, tun Sie, als ob ich gar nicht da wär“, sagte der Kapitän.

„Ja, ich höre, Sie sind in Costa Rica, Randolph, die Überfahrt war diesmal sehr schwer, ich höre, man sagt es allgemein, sie hatten gleich mehrere Tote an Bord?“

„Ja, aber Sie auch, eben ging hier einer über Bord, mein lieber Leutnant!“

Sie lachen, man hatte ja gesehen was los war, sie gaben sich die Hand.

„Da hat der Arsch noch seine Hose liegen“, der Leutnant hielt sie, riss sie hoch und dann ging sie wieder von Hand zu Hand bis zum Abgrund, ein Soldat warf sie den Hang hinab.

Der Leutnant ging weiter, dann blieb er stehen.

„Sie fahren jetzt die ‚Abraham Lincoln‘?“

„Ja.“

„Ein Todesfall auf See, Randolph, wissen Sie, bei einer Seebestattung, ich wär gern mal dabei.“

„Machen Sie eine Fahrt mit, das Schiff liegt bereit.“

„Es geht nicht, Sie sehen was los ist, ich hab hier eine Verpflichtung.“

„Nehmen Sie Ihre Braut mit!“

„Es ist eine Überlegung wert, ich komme!“

Sie gaben sich wieder die Hand, dann traten sie auseinander, der Leutnant und Randolph, sie waren unter den Bäumen des Kasernenhofs nun nur noch durch eine Kette von dreißig Augenpaaren verbunden.



Drei Tage nach diesen Vorfällen wartete die Köchin auf Luis, als er dann immer noch nicht da war, vergaß sie ihn.

Auch die ‚Abraham Lincoln‘ lief nicht aus, es war jetzt viel zu gefährlich, übers Meer zu fahren.

Man sah einen Mann, der verschiedene Möbel hoch in die Stadt trug, immer wieder stellte er erschöpft eins ab, er schwitzte. Unten lag das Meer, ganz blau.

■ Aber eine Krankheit war in der Welt, kein Schiff fuhr.

Auch die Soldaten, seit Tagen war kein einziger zu sehen.

„Abraham Lincoln“ oder „die Jungfrau von Orleans“, niemand wagte, in diesen Tagen, einen solchen Namen in den Mund zu nehmen.

Die Köchin räumte die Küche auf, säuberte das Haus, da ansonsten nichts zu tun war. Es war still in den Gassen.

Der Preis für Fischotter sank von drei auf zweieinhalb Kronen.

Und alles wurde billiger.

Die Münder der Leute in der Stadt wurden immer weicher.

Wo waren die Soldaten, das Lachen der Frauen, sicher würden bald Halbwüchsige die Herrschaft in der Stadt übernehmen.

Man sah einen Burschen, in einem Garten zwischen Bäumen, vor einem Bienenhaus, er fing die Bienen mit zwei Fingern, pickte sie und aß sie. Steckte sie sich einfach so in den Mund.

„Wer bist du denn, mein Junge?“

„Abraham Lincoln.“

Die Stimme klang so, als hätt er voll mit Stecknadeln voll das Maul; nun, es ist wahr, der Kleine im Garten war ein Seeigel, so ein Fischigel, der wieder an Leichen fraß.

Noch immer war unter den Klippen das Meer und die Möbel waren schwer. Ein paar Tage lang schleppte ein Mann sie von unten nach oben. – Ein Stuhl war dabei, auf dem war das Polster zerissen.

Der Bienenstock, und rundum gefressen, bald war nur noch eine Biene allein im Kasten, eine Biene, das war die „Jean d'Arc“.

Ohne sein Wissen in seltsamer Erregung warf der Mann den eh schon halb kaputten Stuhl über die Klippen ans Meer zurück.

Erregung, ein Flattern, ein Flattern des Gemüts, bald kam wieder eine neue Biene, sie kam wieder in einem Schwarm, mit anderen drum rum, ihr Name war „Venus“.

Seltsam, der Baum, die Blüten wurden fleischfarben und dann zu richtigem Fleisch, einer ging in der Stadt, ging auf und ab, ganz jung und mit dick geschwollnem Maul.

„Die Jugend schneid ich mir mit dem Messer aus dem Bauch“, sagte Abraham Lincoln.

„Ein paar Wochen hab ich jetzt schon geschlafen, ich glaub, ich wach gar nicht mehr auf“, sagte Hendrix. – Eben kam die Jungfrau von Orleans, sie will ihm die Füße waschen.

„Haben Sie das Wasser vom Meer geholt?“, fragte Hendrix.

„Es ist vom Brunnen, vom städtischen Brunnen.“

„Oder hat es die Köchin Ihnen gegeben?“, fragte Hendrix.

„Ja, ja, die Köchin hat es mir gegeben.“

„Sie sind eine schöne Jungfrau“, sagte Hendrix.

„Ich kam eben mit der Venus, mit der ihrem Schwarm.“

Die Blüten, der Baum, alle Blüten in

der Farbe von Fleisch.

Der Seeigel kroch über ein Papier, das man für ihn extra feucht gemacht hat.

Langsam legt sich die Erregung in der Stadt.

„Ich bin viel getanzt, mit dem Bauch hin und her, aber ich verlor mein Jüngstes dabei“, sagte die Jungfrau.

„Ja?“

„Ja, mitten auf dem Tanzparkett, da fiel es mir aus dem Bauch!“, sagte sie.

Es war eine schöne, junge Frau, eine Jungfrau, aber sie war so klein, sie fand kaum Platz auf der Hand, die man für sie bereit hielt.

„Ist das nicht die Höhle von Luis?“, fragte sie.

„Ja, aber jetzt gehört sie mir. Luis hat mich gefunden, ich lag tot am Strand, jetzt bin ich hier in der Höhle. Waschen Sie mir jetzt die Füße.“

„Hendrix, lass uns die Haare tauschen, die Frisuren“, sagte die Jungfrau von Orleans.

Man wird bewundert, wegen der Schönheit, die Frau streckte sich aus. – Die Soldaten, auf dem Leib der Frau, sie waren im Manöver. Die Landschaft.

Einer der Bäume, von der Erde befreit, im Hof der Kaserne machte er die Gehversuche.

Mandoline; Flöte; was für ein schöner Tag.

Als die Frau die Höhle betrat, war Luis nicht da, aber der Abend war mild. – Ein paar Jahre war sie ja nicht hier gewesen, in den Felsen.

Noch immer war Auslaufverbot, für

alle Schiffe und Randolph, Randolph ging es schlecht, in der Not verkaufte er den Anker. Sein Schiff lag in der letzten Reihe im Hafen.

Mable und Esmeralda.

Mable und Essi.

Die Frauen im Kleid.

Es sind gleich zwei.

Der Finger war in einem Stück, er besaß keine Knöchel, wie es sonst üblich ist.

„Ich zahl Ihnen fünf Kronen, wenn Sie meinen Schlaf bewachen!“

„Sie sind eben aufgewacht, Sir, alles okay, das Meer hab ich von Ihnen fern gehalten!“

„Gut, mein Sohn, hier hast du das Geld!“

Eine klingende Münze in der Hand, die Vorderseite zierte der Kopf von Hendrix, hinten sah man das Gesicht der Jungfrau von Orleans.

Das Auto war auch repariert, alles war also gut.

„Der Hafen hier ist eine der wenigen Plätze, wo einen niemand stört.“

„Ja, hier kann man sich ungestört aufhalten.“

„Gehen Sie heut zur Versteigerung? Es geht um die Sachen von Randolph, er hat eine schöne Sammlung von Kleiderpuppen, die Sammlung wird heut versteigert, ich werd mir das ansehen.“

„Ich hab mir grad eine Gedenkmünze von Hendrix gekauft, Silber, acht Karat, ich weiß nicht, ob ich dafür noch Geld hab, für Puppen.“

Karat und Karate, die Edelmetalle.

Es war still unten am Meer, nach dem

fürchterlichen Sturm war es endlich zur Ruhe gekommen. – Jetzt war der Leutnant verheiratet, eine Hochzeit mit Grillfest hatte er im Hof der Kaserne gegeben. – Und niemand war dabei zu Schaden gekommen. – Am gleichen Tag sah man den Hafen, die lange Kaimauer mit Kram.

„Sind dashier die Sachen von Randolph?“

„Ja, das ist seine Sammlung, sie steht zum Verkauf.“

„Der Totenschädel gehört dazu?“

„Ja, es ist der Schädel von Hendrix, die Haare haben wir abgemacht.“

„Die Haare?“

„Ja, sie waren kaum abzukriegen, die Haare, mit der Freundin von Luis haben wir die Haare abgemacht, Falco, Luis, vor ein paar Tagen haben sie den Schädel in einer Höhle gefunden, am Meer, nicht weit von hier.“

In einem Halbkreis standen Kleiderpuppen, die meisten davon kaputt. Kaum ein Körper war vollständig, sie waren alle zerkratzt und auf dem Boden lag ein Totenschädel.

Jetzt fiel ein Schuss und von oben, von der Klippe herab stürzte eine Frau.

Ein Haus, eine Frau saß schon da und zwei andre traten ein, ein rotes Licht brannte in halber Höhe an der Wand, die Frau, kaum in Kleidern, mit den Knien, den Körper geölt und er glänzte wie Metall.

„Ist das hier die Krankheit?“, sagten die Eintretenden Frauen.

„Ja, das ist sie, habt keine Angst, kommt rein und setzt euch einfach dazu.“

Füße, ohne Schuh und ein fast lautloser Tritt, ein fensterloses Haus.

Als der Vogel zur Welt kam, für einen Moment hat er da noch die Form des Eis, er war so halb rund und dann war es vorbei.

Casablanca, das Haus, man sah eine Frau, weiße Mauern, und noch eine, eine Frau, wie sie verstohlen ins Haus gingen.

Vor fünftausend Jahren saß hier eine Frau auf dem Fels, Männer versammelten sich um sie, mehr und mehr, so entstand die Stadt.

Casablanca, das Haus mit den roten Kammern.

Man darf nichts Rotes tragen, wenn man das Haus der Krankheit betritt, trägt man was, kommt mit was Rotem rein, stirbt man sofort.

Dieser Hügel.

Wenn Frauen Frauen berühren.

Aber jetzt ging das nicht, denn alle Frauen waren am Sterben, sie konnten sich nicht helfen.

„Seven Days“.

„Seven Days?“

„Das ist ein Schiff.“

„Ein Schiff?“

„Ja, ein Schiff, ein anderes Schiff.“

„Ein anderes Schiff? Kapitän?“

„Witherspoon, Jimmy, Jimmy Witherspoon, der Kapitän.“

„Witherspoon? – Das ist kein bekannter Kapitän?“

„Nein, das ist er nicht, er ist keiner der bekannteren Kapitäne.“

Die Frauen lagen tot, ein Mann und auf

der Brust einer Frau lag ein Kreuz, der Mann bückte sich, küsste es. – Er machte es wie die Jungfrau Venus, er trug den Honig am Bein.

Dinge kamen hoch, und wenn sie oben waren, zerplatzen sie.

Etwas Gas gab dem Vogel den Antrieb.

„Was ist das für ein Geruch, er kommt aus diesem Haus. – Ist das nicht das Haus der Köchin? – Ja. – Aber seit ein paar Tagen gingen dort auch andre rein.“

„Rein? Andre?“

„Ja, rein!“

Wieder beugte er sich über die Brust, küsste das Kreuz.

Der Wert einer Träne.

Und Wassermangel.

Die Tränen kamen zwar aus den Augen, wie es richtig war, aber sie liefen nach oben, sie sammelten sich oben auf dem Kopf, auf dem blanken Kopf.

Die Frau beugte sich vor, es war Esmeralda, und sie suchte nach ihren Schuhen, die waren irgendwo unterm Bett. Sie fuhr hinein und dann ging sie dunkelgrün beslippert. Draußen war schon wieder Licht, das Licht eines Nachmittags.

„Was ist das?“, kam ihre Frage, sagte sie und hielt, wippte einen Säbel in der Hand, sie hatte sich gebückt und ihn vom Boden gehoben.

Falco sagte: „Das ist ein Säbel, hab ich gestern gekriegt, du weißt doch, die Auktion, gestern, Randolfs Sachen.“

„Ein Säbel?“

„Ja, Säbel, Randolph brauchte ihn bei den Seebestattungen, bei den Zeremo-

nien. Bei den Bestattungen auf dem Meer.“

Mable und Esmeralda. Die Tränen kamen zwar aus den Augen, aber sie liefen nach oben, sie sammelten sich oben auf dem Kopf, auf dem blanken Kopf, sie machten dort eine Pfütze.

Die Frau hatte nur Milch in der Brust, den Honig musste man wo anders suchen.

Für die Stadt war es eine Erlösung, dass die Soldaten verschwunden waren.

Das Haus, die Räume waren dunkel, nur eine Kammer, die war rot, dort brannte ein rotes Licht.

Wie leicht man sich setzt, wie leicht man aufsteht, sich erhebt und dann das gleiche nochmal.

Das Gold, an einigen Stellen war es mit Silber unterlegt.

Es war junges Silber, ganz junges.

Dann der Ruf: „Die Soldaten sind wieder da! Jemand hat sie gesehen, sie sind schon zehn Meilen vor der Stadt!“

„Wir sollten Blumen nehmen, ihnen entgegen gehen!“

„Sind Sie verrückt!“

Wieder den Becher randvoll und jemand ging auf und ab in einem großen, erdigen Raum, und der war voll mit Leichen.

Die Wolken am Himmel teilten sich, flippten, Zellen bei der Vermehrung, Perlen, mit Glanz, pulsierten in einer Spirale, hier und da war die Hand einer Leiche noch in Bewegung, und ein gekrümmter Finger zeichnete auf die Erde ein Symbol.

■ Gleich nachdem Falco den Säbel gekauft hatte, ging er wieder in die Stadt hinauf, er trug diesen leichten Mantel wie immer, der Mantel, der so an ihm weht, der ihm auch in der Hitze gut stand und in der Stadt waren viele Halbwüchsige, der Bienenfresser war auch dabei, man sah, man erkannte ihn an seinem geschwollenen Mund.

Der Mantel war hinten bis zur Hüfte hoch geteilt.

Jetzt, als er eine Rose öffnete, fand er darin wie in einer Muschel eine Perle.

„Möchten Sie die Blume kaufen?“

Nein, Falco hielt den Säbel hoch.

Sein Mantel war nur zu Hälfte geteilt, nicht ganz.

Falco war zu Haus, und seine Hose lag auf dem Boden, Esmeralda ging eben weg, er hörte auf dem Boden ihren leichten, federnden Schritt.

Da war der Küchentisch und ein Messer und eine Zitrone, und Esmeralda, der Rauch der Zigarette stieg ihr in die Augen.

„Falco, Falco, gehst Du nachher noch zum Training?“, rief sie.

„Zum Training, in die Kaserne? – Nein, heut nicht, hab heut keine Lust.“

„Falco, aus dir wird nie was!“

Jetzt klopfte es?

Wer kann das sein?

„Hallo, ich bin es, ich bin Randolph, ist Falco da? Ich muss ihn sprechen.“

„Oh, nein, tut mir leid, er ist nicht da, er ist mit Mable und Luis unten in der Höhle, sie suchen was, das Hendrix verloren hat, Hendrix hat ihnen zehntau-

send Meilen versprochen, wenn sie es für ihn finden.“

„Unten in der Höhle? Wir werden doch nicht etwa auf der Suche nach der selben Sache sein?“

Wieder verließ die Frau mit dem Kübel das Haus, es war hier in der Straße, auch ihr Schritt leicht und federnd, Randolph, sprach er eben noch mit Esmeralda, er drehte den Kopf, sah sie, die Frau ging die paar Schritte bis zur Kante vom Fels, hier endete die Straße, begann der enge, gewundene Pfad.

Das Gewicht eines Ankers.

Das Meer schob viel Zeit an den Strand; teils war es Vergangenheit, teils Gegenwart, teils Zukunft; es kommt halt drauf an, was man draus macht.

Die Zeit, sie ist ein ausgestopftes Tier, sie sitzt da, unbeweglich.

Die Tätowierung, auf dem Rücken die Krallen des Teufels, fest in der Haut, die Bäume jedoch, der Kasernenhof, jetzt da die Bäume das Gehen konnten, gingen sie den Soldaten entgegen.

„Biscaya!“

„Sie reden vom Untergang der ‚Seven Days‘?“

„Das Zucken der Schultern, Sie sehen es bei mir nicht nur da!“

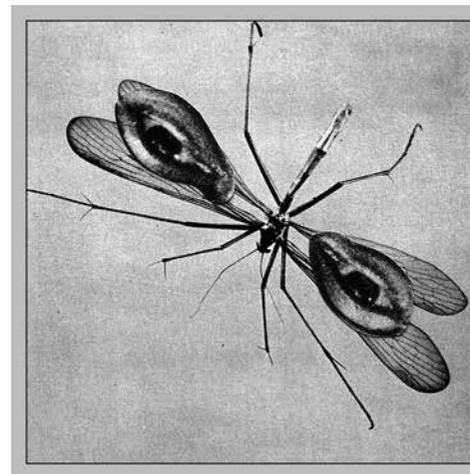
Ein Kopf kam vor, Zähne bissen.

Ein bisschen hier, ein bisschen dort, so verteilt man die Liebe.

„Man könnt die Köchin nach dem Verbleib von Witherspoon fragen.“

„Hören Sie doch auf!“

Falco ist nicht zum Dienst erschienen.



Wenige Minuten davor war Witherspoon an den Strand gekommen, wie so viele vor ihm ging er den schmalen Felspfad zur Stadt hoch, wo ihm als erstes die vielen Halbwüchsigen in der Stadt auffielen, er erfuhr, dass man für zwei Wochen die Soldaten vermisst hatte, dass die jetzt aber wieder im Anmarsch auf die Stadt waren. Auf die Frage, welches Schiff Witherspoon befehligte, antwortete er folgerichtig: „Die ‚Seven Days‘.“

Jetzt, in diesem Augenblick, kam ihm ein silbriges Auto entgegen.

„Ich hab der Köchin damals geholfen, mit den Möbeln, beim Einrichten des Hauses.“

„Es weiß doch jeder, dass die Köchin gar keine Möbel besaß!“

Ja, das weiß jeder, sie hatte keine Möbel gehabt. Auf dem Boden liegend war sie für die Liebhaber da.

„Haben Sie hier ein Internet-Café?“

„Ein Internet-Café, hier in der Stadt?“

Warten Sie einen Moment.“ ■

Die Unterhaltung wurde gedämpft vom Geräusch der Stiefel der in die Stadt einmarschierenden Soldaten.

Der Mundgeruch der Köchin war ihren Speisen noch bei weitem überlegen.

„Waren Sie jemals dort?“

„Im Haus der Köchin? Ja, oft. Ich war da ein gern gesehener Gast!“

„Das Internet-Café, das ist da drüben? Aber Sie sehen, es sind alle Bildschirme besetzt.“

Das Wort ‚Bildschirm‘ durfte man nicht sagen, keiner, weder die Alten, noch die Jungen, jetzt, wo die Kaserne wieder voll mit Soldaten war, darf man das Wort nicht hören.

Esmeralda betrachtete den Gürtel, das Wappen, das auf dem Gürtel, auf der Schnalle war. Man sah dort ein fahrendes Auto.

Die Haut schwoh an, verschaffte sich Platz unter der sie einengenden Kleidung.

Sie rollte den Gürtel zusammen, legte ihn zur Seite; nun hörte auch sie die draussen vorbeimarschierenden Soldaten.

Nervöse, langfingrige Hände; enganliegende Hose. – Die Haarcreme war alkoholhaltig. – Und ständig wechselnd die Launen.

Die Hände ragten ins untere Teil der Fenster.

Hoch, von der Straße nach oben.

Die Gedanken klebten an den Schläfen, über den Ohren.

Ein Schwarz am Ende der Straße wurde noch einmal schwärzer und aus dem Internet-Café kam ein Schrei.

Das Schwarz, das Schwarz hemmte das Rot, die Wucht von diesem Rot, das von der andren Seite auf die Stadt zubrauste.

Aus der Erde kroch Lehm hoch, Lehm einer weichen, besonderen Art und legte sich über die Haut der Frau.

Der Leutnant zog ein Hemd über, eins mit Spiralen, zwei Farben, Blau und Lila waren als das Muster ineinander gemischt.

Er stand oben, nach diesen Stunden, sah von oben aus dem Fenster auf den Hof.

„Herr Leutnant, während Ihrer Abwesenheit ist Ihre Braut einer religiösen Sekte beigetreten.“

„Danke, Pancroff“, sagte er, die Bewegung, klatschend, der Leutnant rieb sich grad die Hände mit Salbe ein, als Pancroff eintrat, ihm die Mitteilung machte.

„Gut, Pancroff. Wo ist sie jetzt, augenblicklich?“

„Sie ist wahrscheinlich im Internet-Café, Sir. – Ihre Braut, Sir, im Kreis der Gläubigen verehrt man sie bereits als eine Heilige.“

„Gut, Pancroff, das gefällt mir schon besser.“

Der Leutnant, jetzt schliff sein Finger hier über den Tisch, ein Tisch in der Kommandantenstube, ein sportlicher Leutnant, Sie müssen wissen, beim Militär wird man nicht fett. – Jetzt hob er den Kopf, mit dem ganz militärisch geschnitten Haar, das kaum, egal von welcher Seite man es auch betrachtet, kaum einer Frisur glich. – Der Leut-

nant, trotz seiner Jugend, er war gerade mal achtundzwanzig, aber mit ganz – melancholischen Augen. – Er sagte, wie schnell der August vorbei gegangen war und jetzt war man schon mitten im September.

„Pancroff, sagen Sie, wo ist Randolph? – Er hatte mir versprochen zur Hochzeit zu kommen, wo ist er nun? – Seit der Zeit hab ich ihn nicht mehr gesehen. – Wo ist er?“

„Oh, diese schreckliche Krankheit, Sie haben sicher davon gehört, der Kapitän kümmerte sich um die Toten und Verletzten, er hatte viel zu tun und heute wurden seine Sachen versteigert.“

„Oh, seine Sammlung, ja, die Sammlung!“

Auf der Suppe schwamm ein Hühnerauge, das Auge eines Vogels, und ein Löffel umkreiste es.

Hätte der Leutnant Haar besessen, als Locke wär es ihm übers Gesicht gefallen, er ließ Pancroff nun gehen, ohne Befehl zu geben, dass die Soldaten anzutreten hätten.

Alexander, er trank nun etwas, einen Schluck aus einem Glas, etwas, eine Flüssigkeit, die seinen Körper in Feuer, in pures Feuer verwandelte.

Eingezwängt zwischen zwei Straßen befand sich die Kaserne, ein großes, abstoßendes Haus.

Die Köchin lag auf dem Boden ihrer Küche, jammerte fürchterlich.

Jemand streute ihr Curry in die Wunde.

Jeder Tropfen, aus dem Glas genossen, schlug es draußen als seltsames Double

noch mal als Regen an die Scheibe, das Fenster.

September.

Herz.

Ein klopfendes Geräusch.

Im Hafen: wegen des Regens wurde die Versteigerung abgebrochen. – Randolphs Sammlung.

Es war kaum jemand gekommen, sich den Nachlass anzusehen.

Esmeralda rollte den Gürtel. Eben hatte sie den so weggelegt, als sie Pancroff sah, Pancroff, den Matrosen, er eilte durch die Straße. Auf seinem Rücken war etwas, das aussah wie Pelz. – Zwei Hände öffneten die Flügel, eine Hand links, die andre rechts. – Es gab ein ohrenbetäubendes Geräusch.

Ein Regen wischte die Gesichter fort, spülte die Gesichter weg, für alle Zeit weg von den Köpfen.

Der Tod kam als alter Freund.

Jetzt, als alles dunkel war, man gar nichts mehr sah, hörte man nur noch den Regen.

Der Tod, der alte Kerl, er bewegte nur den Mund, eine Stimme, die Stimme hat er nicht nötig.

Die Köchin stöhnte, gleich zwei Männer halfen ihr vom Boden auf.

Jetzt, als das Licht anging, sah sie zur gleichen Zeit beide und sie wusste nicht, wer von den beiden sie genommen hatte.

Draußen lief Pancroff vorbei, er lief hinab zum Hafen.

Etwas getrübt durch den Vorhang war draußen das Licht. Es war Morgen und

ein Vogel verlangte nach Zitrone. Dann wurde das Licht kräftiger, eine Stunde war vergangen.

Der Morgen, Schwarz und Weiß gaben sich die Hand. Zwei Stunden lang, keine Sekunde mehr oder weniger, hielten sie sich gegenseitig an ihren ungleichen Händen fest.

Das Glück war ein rotes Blutkörperchen, als solches war es im Mensch.

Der Leutnant, sein Blick ging von Fenster zu Fenster der Kaserne.

„Die Kerze ist schon wieder heruntergebrannt“, sagte er, wobei er in die Höhle in seiner Brust griff.



Mitten auf dem Meer zwischen Casablanca und Costa Rica fand nun eine Fuchsjagd statt, man sah das als allgemeines Zeichen, dass die Krankheit überstanden war.

Die Köchin war keine schöne Frau,

es war nur ihr Beruf, der sie so schön macht; draußen lief Pancroff vorbei, er lief zum Hafen; als abends die Sonne unterging, war es so, von der Stimmung her, wie für immer, als ging sie unter für immer.

„Deine Beine möcht ich haben!“, rief die Köchin, sie rief es Pancroff sogar hinterher, eben, noch gehalten von zwei Männern, links, rechts, war sie vor dem Haus.

Jimi Hendrix, ein Halbindianer, dunkelhäutig mit krausigem Haar, war ein bekannter Musikant, früh gestorben wurde er in einem weißen Haus in Costa Rica beige setzt, er starb am Tag der Fuchsjagd, am 8. August.

„Eines Tages werd ich dir die Gürtelschnalle vergolden“, sagte Esmeralda, eine Zigarette im Mund stand sie in der Tür, man sah ihren Mund, die schönen Lippen, sie sah Falco auf dem Bett. Halb sah man auch den Kopf von Hendrix in der Tätowierung, in Falcos Blau, Jimi und die Welle, die Welle vom Meer, die Jimis Kopf zur Hälfte überlappt.

Der Blick umfasste alles und hob die Dinge, egal wie schwer, hinauf in den Himmel.

Die Seeleute, ohne Tiere ritten sie aufs Meer hinaus. Alles was rot war, dem galt heute die Jagd.

Noch immer fehlte jedes Wort, der Tod war so schweigsam heute.

Als Pancroff in den Hafen kam, waren die Reiter schon alle aufs Meer hinaus, Pancroff war zu spät gekommen.

„Männer, lasst mich jetzt allein, ich

bin so müd“, sagte die Köchin. Der Kopf fiel ihr nach vorn.

Einen Unterarm presste sie gegen den Kopf.

Spion, Skorpion.

Pancroff, da stand vor ihm die Braut des Leutnants, sie war jetzt dessen Frau und wurde schon verehrt wie eine Heilige.

Pancroff fühlte sich elend, hilflos und verzweifelt, doch das Licht der untergehenden Sonne färbte die Felsen des Hanges, tauchte sie in ein wunderbares Bild.

Ein paar Stunden ging der Leutnant nun in seiner Stube auf und ab, draußen hörte er: „Heut hat mich der Bienenfresser geküsst!“, Halbwüchsige draußen unterm Fenster führten eine Unterhaltung.

Ganz gefangen in einem einzigen Tag, im 8. August, nun war es schon September.

Die Trauer ist nicht nur Schmerz, sie ist auch eine Form der Kunst.

„Schauen Sie“, sagte die Braut des Leutnants, da war eine Gruppe von Halbwüchsigen, sie standen jetzt am Strand, umstanden misstrauisch einen Seeigel.

Sie sagte das zu Pancroff.

„Gestern hatte ich allerhand zu tun, ich hatte die Sammlung von Randolph hier aufgebaut, zum Verkauf, sie waren dann auch da, die Bande da, und ich musste rasch die ganze Sammlung in Sicherheit bringen“, sagte er.

Pancroff stand da, in schmutzigen Kleidern, mehr als sein Leben hatte er

für den Kapitän gegeben.

Randolf war auf der Hochzeit gewesen, seitdem war er verschwunden. Er war danach bei einer Dame gewesen.

Zwischen Pancroff, auf der Mauer des Hafens, und den im Licht der Abendsonne rot hinter ihm leuchtenden Felsen stand die Braut des Leutnants, noch immer war sie gekleidet in das helle Kleid, das sie auch am Grillfest schon getragen hatte, eine Hand hielt dort jetzt das oberste Teil fest geschlossen unterm Hals, den Stoff schroff gespannt über der Brust. Ihre Augen. – „Glauben Sie, Mr. Pancroff, dass wir nun die Krankheit überstanden haben, dass wir nun alle wieder gesund sind?“ – Sagte sie.

Ein Schiff, im Zeichen der Biene, eine Biene aus Holz war vorn auf den Bug montiert.

Was das Messer aus dem Holz alles kann.

Biene; grad als einfachstes Wort hat es wohl den schönsten Klang.

Der Tag reihte ein Bild ans andre, nicht müde wurde er damit, auch in der Nacht noch setzte er das Spiel fort.

Der Tag malte den Tod, und der Tod verliebte sich in sein Bild. – Jetzt saß er zwischen den Steinen am Hang und schaute sich sein Bild an.

„Wollen Sie sich umziehen, Herr Leutnant? Soll ich Ihnen neue Kleider bringen?“, wieder war ein Soldat zum Leutnant gekommen.

„Haben wir wieder eine Erschießung?“

„Wir waren vierzehn Tage nicht da, wir haben einiges nachzuholen.“

Ach ja, die geheimnisvollen zwei Wochen, in denen die Soldaten nicht in der Stadt gewesen waren. – Besteht zwischen der knappen Zeit und dem Nicht-Wieder-Auftauchen von Kapitän Randolph hier ein Zusammenhang?

Der Soldat, der sich eben von der Stube des Leutnants entfernte, war der Soldat Buber. – Wer einmal Soldat ist, der ist für immer verloren, er findet nicht mehr zurück in ein normales Leben.

Da war die Frau, bei der Randolph vor einiger Zeit gewesen war, sie war unerhört schön. Eben drehte sie sich, auf einem Fuß.

Buntes Glas, das waren die Fenster zu ihrem Haus.

„Bringen Sie mir bitte ein Fenster dieser wunderbaren Frau!“

„Ja, Sir, zu Befehl, Sir!“

Eine Hand wirbelte freudig in der Luft. Die Zigarette machte den Mund, die Lippen der Frau schön.

„Wen sollen wir heute erschießen, Leutnant, sollen wir uns mal die Köchin vornehmen?“ –

„Wir erschießen nicht nach Lust und Laune, Buber, wir haben ein Prinzip!“

Die Köchin, nun war ausgerechnet seit ein paar Tagen der Bienenfresser hinter ihr her. – Aber soll sie den Bengel ins Haus lassen? – Außerdem war er hässlich, hässlich wie die Nacht.

Das, was er in der Hose trug, war ungewöhnlich lang. – Ohne Scham zeigt er es.

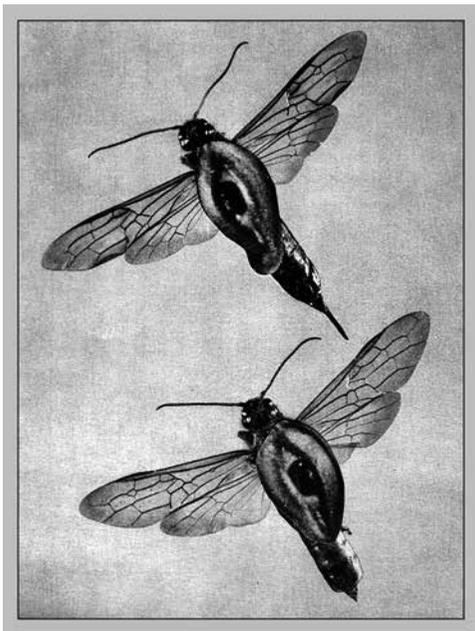
Aber er biss, jede Frau erzählte das,

■ wenn sie mit ihm zusammenge-
wesen war, es ging nicht ohne
Beißen bei ihm ab, er biss in die wei-
chen Teile der Schulter.

Die Köchin war sehr auf ihren Ruf be-
dacht, mit einem Halbwüchsigen will sie
sich nicht einlassen.

Erschossen wurde sie nicht.

Das rettete ihr an diesem Tag vermut-
lich das Leben.



Randolf stand im Hof der Kaserne.

Die gleichen Kreise, die sich hinter den
Augen drehten, die waren auch davor
und auf der anderen Seite nur durch
eine Mauer getrennt von der Kaserne
stand das Bienenhaus. – Ein Kasten aus
Holz und darin wohnte ein Skorpion.
Er war da als Bewacher der Bienen. –

Aber auch der Skorpion selber, hin und
wieder fraß er eine Biene; er lockte sie
in den Hof der Kaserne, und dort fraß
er sie.

Randolf dachte, dass gar keine Bienen
mehr in dem Kasten wohnen, dass dort
nur noch ein alter Skorpion haust; er be-
trachtete das alte, schwarze, vom vielen
Wetter ganz schwarz gemachte Holz.

Die Frauen konnten nicht fliegen, im-
mer wenn sie ein Stückchen in der Luft
waren, fielen sie wieder herab.

Ein Stachel im Leib sorgte für Unter-,
an manchen Tagen für Überdruck.

Auf natürlichem Weg waren all diese
Dinge nicht zu erklären.

Der Baum, unter einem Haufen von
vorjährigem Laub der Anker des Kapi-
täns.

Randolf.

Jede Wimper eine Tentakel, an der sich
was verfang. – Jetzt war der Finger un-
term Saum vom Unterrock.

Casablanca, das Haus mit den roten
Kammern.

Der Zahn war nun abgekaut bis aufs
Fleisch.

Jetzt war der Finger unterm Saum vom
Unterrock. Die Augen zudem mit einem
Schimmer von Türkis unterlegt.

Wieder ausgekippte Kübel oben auf der
Treppe, Essensrest floss; jemand war in
den Schleim gestapft, trug die Spur von
Stufe zu Stufe; nach unten hin waren die
Tritte bereits blasser, waren heller und
klein; es gab hier Stellen, da war der
Pfad so eng, dass man am Fels an beiden
Seiten hin mit den Schultern anstieß.

„Ist das Auto repariert?“

„Ja, es fährt wieder.“

Auf der hinteren Seite der Stadt gab es
einen Fahrweg, hinab bis zum Hafen.

Der Hafen, das war eine lange Mauer
am Meer.

Der Skorpion hieß Anton von Gutten-
berg.

Alle hatten so geheißten, in seiner Fa-
milie, sein Vater hatte so geheißten, sein
Großvater und so weiter.

Und der Baum hatte einen Stamm.

Der Hafen, das war eine lange Mauer
am Meer. – Hier stand jetzt umringt von
einer Gruppe Halbwüchsiger der hässliche
Bienenfresser, eben, unter Gelächter
zeigte er das ungewöhnlich lange Teil,
da, er hielt es und es hing, baumelte
über den Rand seiner Hose und er be-
kam fünf Kronen. – Aber auch für drei
hätt er es gezeigt, sogar für umsonst.

Das Hemd auf der Brust gerissen, und
der Riss zeigte seine schmutzige, flecki-
ge Haut.

Wie ein Reptil sah er aus und die Län-
ge seines Teils war wirklich nicht nor-
mal.

„Fünf Kronen willst du mir geben“,
sagte die Köchin, „wo hast du denn die
fünf Kronen her; komm, ich mach dir
das Geld mal sauber, das ist ja ganz drek-
kig, man sieht ja gar nicht die Bilder auf
dem Geld.“

Citylife.

Das Internet-Café. – Der 8. August war
sehr heiß. Auch die folgende Tage wa-
ren so.

Überall in der Küche war es rutschig,

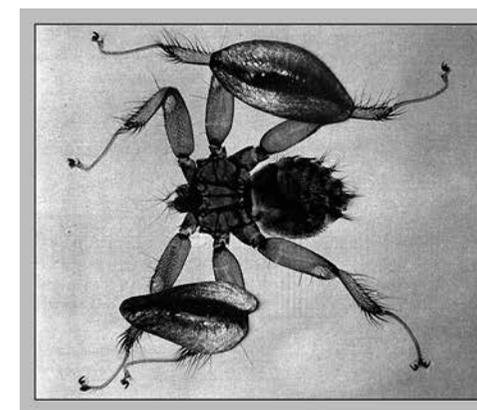
die Köchin hat heut noch nicht
sauber gemacht. – Jetzt ging draus-
sen der Soldat Buber vorbei. ■

Er klopfte und dann kam er herein.

Auf dem Rücken einer Grille ritt ein
Mann durch die Nacht.

„Soll ich für Sie die Grille machen,
Herr Buber?“, fragte die Köchin.

Wieder gab es ein Lachen. – Und Fal-
co, Falco zuckte im Magnetismus. In der
Form eines Sterns ging es heiß in ihm.
Es war ein Schmerz und eine Sprache,
die er nicht verstand. – Wieder fragte er
nach dem Datum, er fragte Esmeralda,
er hob den bläulichen Arm, was müh-
sam und es ging ihm nicht in den Kopf,
dass noch immer der 8. war.



Und wieder fuhr ein Auto auf dem
Fahrweg, in einer Schleife von der Stadt
zum Hafen, es war die gleiche Straße,
der Weg, die auch die Soldaten gingen,
wenn sie die Stadt verließen oder ka-
men, und das Auto, silbrig, zeigte als
Kennzeichen ebenso das Datum, den 8.
August.

Die Hitze. Der Skorpion bevorzugt als Auto das Cabriolet. – Diesmal fiel vom Himmel Erde, die als Stein dort liegen blieb.

Falco lag unruhig auf dem Bett, die Augen hielt er geschlossen und Esmeralda stand in der Tür und betrachtete ihn.

Falco war unruhig, sie konnte ja nicht wissen, dass irgendjemand wieder ein Stück von ihm schnitt.

Erst als Buber die Köchin verließ, wurde es wieder etwas ruhiger in ihm.

Esmeralda und Mable, keine von beiden.

Als Buber gegangen war, kam der Bienenfresser aus seiner Ecke, dort hatte er sich die ganze Zeit versteckt.

Aber auch die Köchin hatte ein Prinzip, einen so jungen Kerl ließ sie nicht ran.

„Wenn du mich ranlässt, bring ich dir den Totenkopf vom Hendrix!“, sagte der Bienenfresser.

„Oh!“, sagte die Köchin.

Das war was anderes.

„Ich glaub, der Schädel ist bei Falco“, sagte sie.

Nun, das war etwas anderes.

Nun wiederholten sich die zwei Wochen, die schon einmal vorbeigegangen waren, das war Zeit genug, um den Schädel von bei Falco zu holen.

Der Schädel war in ein dunkles, grünes Tuch gewickelt. Von außen fühlte er sich ganz hart an. – Man sah noch die Spuren, wo man die Haare abgekratzt hatte.

„Gehst du in die Stadt?“, fragte Falco. Seine Stimme klang fast schon normal

und doch wie im Fieber. „Was für eine Hitze. Wenn du in die Stadt gehst, bring mir ein Eis mit, hörst du, eine Kugel.“

Esmeralda war angezogen, in Sandalen, sie sagte: „Da geht Buber“, sie sah Buber auf der Straße draußen.

„Vor Buber hab ich keine Angst“, sagte Falco, trotzdem zog er die Waffe, spannte den Hahn an der Pistole.

Esmeralda auf der Straße, Buber fragt: „Hast du Luis gesehen?“

„Er war unten am Strand, Falco war heut auch dort, Falco hat geschwommen und da her er Luis gesehen.“

„Willst du ins Internet-Café?“, fragte Buber.

Esmeralda bejahte.

„Ist bei euch in der Kaserne oben alles okay?“, fragte sie Buber.

Buber, er trug ein neues Abzeichen auf dem Jackett; also war doch was passiert, oben in der Kaserne.

„Eines Tages wird sie mir die Gürtelschnalle vergolden“, dachte Falco, ‚sie wird sie mir in die Sonne halten, abends, wenn es Abend ist.‘ – Esmeralda war eben hinausgegangen.

Alles was rund gewesen war, wurde nun länglich.

„Du wirst jetzt sicher ein Eis essen gehen wollen“, sagte Buber, er stand vor Esmeralda mit auf dem Rücken verschränkten Armen, in der Hitze trug er die Uniformjacke und schaute sie aus schmal gekniffenen Augen an.

Esmeralda nickte.

Wieder sah man in einem Bild vier Hände, die von einem Schädel das Haar ab-

kratzen.

Buberschwieg, stand unverändert, drehte jetzt jedoch den Kopf so, sah so in die Straße in die Richtung, die zum Meer führt lang.

„Ich hab schlecht geschlafen“, sagte Buber.

„Sie müssen mehr trinken“, sagte Esmeralda.

Buber nickte.

Sah sie wieder an und jetzt kam eine seiner Hände von hinten nach vorn.

Die Hand blieb da, aber er drehte den Kopf wieder, er sah rüber zum Café.

Buber hielt auf einmal eine ganze Hand voll Haare in der Hand, einen ganzen Wust an schwarzem Gekräusel.

„All around the watchtower“, sagte er.

Nun kam doch ein Lächeln in seinen Mund.

„Watchtower? – Sie müssen zurück zum Dienst? Buber?“

Der Soldat nickte.

Endlich war die Köchin im Besitz des Totenkopfes, weiß, und so, obwohl er kaum Farbe hatte, sie aber verrückt, voll Leidenschaft nach allem Buntem war, nahm sie ihn in Besitz. Sie hielt ihn, küsste ihn, oberhalb der dunklen, schwarzen, blinden Augen.

„Bau mir ein Haus und ich wohn bei dir!“, schien der Schädel zu sagen und die Stimme angenehm im Ton kam aus beiden Augenhöhlen zur gleichen Zeit.

„Zeig mir, wie du was anfasst, komm, zeig es mir!“

Als lange Rolle war der Stoff um der Frau.

„Ich lag auf dem Bett, da kam er rein!“

„War er nackt?“

„Er trug eine kurze Hose und ein Messer zwischen den Zähnen, er kam, auf allen Vieren und schnüffelte wie ein Hund. Hier in der Stube.“

„Du hättest ihm das Messer aus dem Mund nehmen sollen und ihm sein langes Ding abschneiden sollen.“

„Genau das hab ich getan, ich dacht erst, er wär wegen Esmeralda hier, weil er scharf ist auf die“, sagte Falco, „aber dann hat er nach meinem Gürtel gegriffen, nach der Schnalle, ich dachte, der will mir die Silberschnalle klauen, du Sau, dacht ich, weißt du, die Schnalle, aber dann hat er nach dem Totenkopf gelangt!“

Ein heißer Tag und alles wär getränkt vom Patchuli. Mitten im September stand noch immer der 8. August, als Helligkeit, als eine Art von Blindem Passagier war der Achte noch immer an Bord.

Manches erinnerte an den Felsen von Gibraltar, südlich von Spanien, weißlich, gräulich, gelblich hob sich ein Fels aus dem Meer und draußen auf dem Ozean fuhr ein Schiff, die ‚Lucrezia‘. Schiff. – Auf der Hafemole parkte ein silbriges Cabrio.

Falco hob noch einmal die Hand, zeigte wie er mit einem Schnitt den Bienenfresser von seinem langen, elenden Ding getrennt hatte.

Esmeralda kam herein, von draußen, von der Straße.

Falco lag auf dem Bett und daneben

■ saß Randolph.

„Mensch, Randolph, wo kommst du her, wieso habt ihr mir nichts von der Hochzeit gesagt!“, sagte sie.

„Von der Hochzeit? Baby, du hast keine Ahnung, du ahnst nicht, Darling, was eben hier los war, was hier passiert ist“, sagte Randolph.

Vierzehn Tage war es still in der Stadt, man hörte nur das Gegröl der Halbwüchsigen.

Der Gott, der Regengott, er wohnte im Blinddarm. Er war mitten im Bauch.

Der Regengott wohnt im Mensch.

Er residiert mitten im Bauch.

Und Esmeralda opferte ihm an diesem Tag einen weiteren ganzen Flacon Patchuli.

„Ach, Randolph, ich bin so froh, dass du wieder da bist!“, sagte Falco, er sprach so, als wär Randolph lang weg gewesen. Als hätten sie sich einen Monat nicht gesehen.

Frauen gingen in der Stadt, mit langem Haar, sie ging Arm in Arm. Schöne Füße in den Sandalen.

„Wo ist das Cabrio?“, fragten sie.

Dann erzählte man ihnen, dass es unten steht, auf der Mole im Hafen.

Buber hatte eine Auszeichnung bekommen, er trug die Auszeichnung jetzt auf dem Revers. – Die kommenden fünf Tage hatte er Dienst, kein Frei, er war auf dem Tower.

Von sieben Kugeln getroffen fiel eine Frau von der Klippe. Sie fiel trunken in eine Flasche Patchuli. Die Frau war dunkel, dunkel im Haar und die Flüssigkeit

der Flasche verstärkte, multiplizierte ihren Duft.

Die Frauen standen auf der Mole um das Cabrio, sie sahen hinein und die Sitze waren dunkelgrün. Eine Hand ging über das feine Dunkelgrüne, niemand wusste, wo dieses Auto herkam. Eine Frau zeigt auf Falco, in seiner Tätowierung sah man auf der Höhe vom Blinddarm den Regengott, darüber war der halbe Hendrix, dann kam die große Welle. Das war alles in Blau.

Jetzt kam auch Luis, aus den Felsen, er sah noch immer geschwächt aus, er war mit Salbe beschmiert, wegen der Hochzeit, wegen dem Zwischenfall beim Grillfest, aber das Geschrei rund um das Cabrio hat ihn herbeigelockt.

Lucrezia.

Witherspoon lächelte. – Das Lächeln im Mund wie als auch in den Augen.

Witherspoon hätte sagen können, dass er das Auto vor ein paar Tagen schon mal in der Stadt gesehen hat, aber er sagt es nicht.

Sicher war in der Nacht ein Schiff gekommen, hatte das Cabrio hier auf der Mole ausgeladen.

„Stell doch mal die Musik ab!“

„Die kommt aus dem Internet-Café, das ist nicht bei uns!“

An einer anderen Ecke der Mole fand man plötzlich den Kübel der Köchin, der Kübel stand ganz allein, war leer und man begann, sich Sorgen zu machen, man vermutete sogar ein Verbrechen. – Aber dann sah man die Köchin, oben stand sie, auf der Klippe und winkte.

Es ist wahr, unter dem Baum stand ein alter, schwarzer Kasten. Er war aufgebockt und voll mit Bienen.

Die Zeit schien sich nicht selbst zu berühren, von Sekunde zu Sekunde hielt sie zu sich selbst einen gewissen, winzigen Abstand. –

Jetzt kam der Mann wieder, mit einem Stuhl, stellte ihn ab hier mitten im schmalen, engen Garten.

„Haben Sie noch einen Befehl, Sir?“

„Ja, gehen Sie zu Buber hoch, auf den Tower. Er hat Durst, nehmen Sie die Flasche mit dem Skorpion, da ist ein Skorpion auf dem Etikett, das ist für Buber der Saft.“

„Jawohl, Sir!“

Falco sah wieder, wie Esmeralda sich auszog, schon wieder war alles durchgeschwitzt, sie braucht was Neues und sie ging unter die Dusche. – Er lag auf dem Bett undleckte das Eis.

In der weißen Kugel fand er ein Haar.

Er zog es raus, schau dir das an.

Buber sah durch das Rohr, er sah die ‚Lucrezia‘. – Es war ein Containerschiff, draußen auf dem Meer.

Überall in der Küche war es rutschig, die Fliesen.

Wieder gab es Lachen. – Und Falco, Falco zuckte im Magnetismus. In der Form eines magischen Sterns ging es heiß in ihm. Magisch, Schmerz und Sprache, die er nicht verstand.

„Ich liebe deine Hand, das Rosa, diese Farbe, sagte Falco.

„Die gleiche Farbe hat mein Gehirn“, gab die Frau.

Eben wickelte man den Regengott aus, man nahm ihn heraus, heraus aus dem Blau der Tätowierungen, aus dem Gewirr der Lianen, der gestichelten Linien, der gezackelten Kreise, nun war er deutlicher zu sehen.

Buber, auf dem Tower, mit einem Blick durch das Rohr, sah, wie draußen auf dem Meer das Containerschiff eine Kurve macht.

Dann kam es direkt auf die Felsen zu.

Ein Halbwüchsiger paarte sich mit der Köchin in ihrem Kübel, und ausgerechnet Buber, der Soldat Buber erhielt dafür eine Auszeichnung.

„Du bist heute so sanft“, sagte, stammelte die Köchin.

„Ja, das ist Falcos Schuld“, sagte, keuchte der Bienenfresser.

Jetzt war das Schiff so nah herangekommen, dass Buber im Tower schon den Namen auf der Bordseite lesen konnte.

„Oh, Darling“, sagte Buber, er sprach zur Seite und zeigte sein Profil, „der ganze Container dort sitzt voll mit Musikanten, sie blöken, sie kommen, jetzt kriegen wir Musik in die Stadt!“

Die Gastfreundschaft der Dämonen.

Ein Mund stammelte was in den zwei Wochen alten Bart.

Der Raum der Köchin, in den folgenden Tagen sah man sie, wie sie jetzt, mit Hilfe des hässlichen Bengels, die Salbe machte. – Währenddessen zogen wirklich, wie Buber es gesagt hatte, Musikanten in die Stadt.

Anton, es war ein Glanz auf dem Panzer des Skorpions. Jetzt rieb er seinen

Stachel am Baum.

Witherspoon drehte die Münze in der Hand, Vor- und Rückseite hin und her. Ein Wind umarmte neben ihm den Baum. – Einer alter Gewohnheit folgend steckte Witherspoon das Geldstück in die Tasche. – Ein anderer an seiner Stelle hätte es vergraben; denn hier im schmalen Garten war der beste Platz dafür.

Man hörte das Schlagzeug, dann kam der Riff der Gitarre.

„Was hältst du davon, Falco, wenn ich mir dieses Motiv stechen lass, ich hab eben im Internet-Café Gutenberg getroffen, er sagt, er macht es mir für drei Kronen.“ – Sagte Esmeralda, sie zeigte Falco einen Zettel. Das Motiv.

„Drei Kronen, geh zu Witherspoon, er macht es dir für zwei!“

„Was? Witherspoon ist in der Stadt? Ihr seid ekelhaft, ihr sagt einem gar nichts mehr! Warum sagt ihr mir sowas nicht! – Und mach doch mal die Musik leiser, man hört dich in der ganzen Straße.“

„Das ist nicht meine Musik, ich hab es dir schon mal gesagt, ich weiß nicht, wo sie herkommt. Sie kommt von draußen.“ – Da war es wieder, der laute, schrille Riff der Gitarre. – Dann sagte Falco, dass Witherspoon oben im Garten sei, am Bienenhaus, im Garten hinter der Kaserne, an dem geheimen Platz, und dass er ihr das Motiv stechen kann, für nur zwei, zwei lächerliche Kronen.

Esmeralda stand vor ihm, er lag auf dem Bett, in Wirklichkeit, wenn sie nebeneinander standen, ohne Schuhe, Mann und Girl, auf nackten Füßen, war

Esmeralda einen guten Kopf größer als er; aber jetzt lag Falco auf dem Bett, da spielte das gar keine Rolle, ein Unterschied; Falco lag auf dem Bett, er hatte das Eis gegessen, die Musik dröhnte und er hatte gar keine Lust, der Frau vor ihm irgendwas überhaupt anzuvertrauen.

Die Köchin, es kam wie es kommen musste, sie hatte sich in den frühreifen Bastard verliebt. – Jeder ihre Schreie war Lust, war kostbar. – Oh, wie sanft dieser Bengel war!

Falco, wenn er in dieser Stimmung war, jedes Wort gebar er wie eine Frau unter Schmerzen ihr Kind, er lag auf dem Bett und seine Augen waren ganz melancholisch, er hatte wieder magnetische Schmerzen und er fühlte den Regengott, den Regengott, der in seinem Blinddarm stak. Der Regengott war da, zog Falco mit Krallen in eine dunkelblaue Tiefe.

Und das war gut so.

Ein paar Tage später kam Luis, wie ein geprügelter Hund schlenderte er den Weg hoch. – Er hatte die Fuchsjagd auf dem Meer beobachtet und jetzt war er auf dem Weg zu Mable, um ihr davon zu erzählen.

Aber man ließ Luis nicht in die Stadt.

Oben stand ein Schild, darauf stand: „Diese Stadt ist für Luis verboten.“

Das stand da wirklich.

Das Schild stand genau an der Stelle, an der die Köchin für gewöhnlich ihre Kübel leert.

Münzgeld ist wertvoller als das gleiche

in Papier.

Nur widerwillig nahm das Meer den Regen auf, als Luis umgedreht, mal sah, regnete es über dem Meer, ein Regen war da draußen, es war eine große unheimliche Wolke und kein Tropfen fiel aufs Land. – Es regnete, und es roch nach Fuchs, noch immer war dieser schlimme, verwesende Geruch in der Luft.

Mable, sie war wiederum einen Kopf größer als Esmeralda. Auch ihre Formen waren weitaus üppiger. Jetzt war sie vierundzwanzig, heute war ihr Geburtstag, und Randolph war ihr einziger Freund.

Sie erinnerte sich genau, wie der Schädel von Hendrix in ihrem Haus gewesen war, für ein paar Tage, sie wusste nicht, wie er hereingekommen war, nur dass er da gewesen war, für ein paar Tage und dann wieder weg gewesen war. – Mehr wusste sie nicht. – Sie sah da den kleinen Tisch mit der Kerze, auf dem roten Tuch da hatte der Schädel gelegen.

Mable wohnte in Costa Rica, sie hätte auch nach Gibraltar ziehen können, aber der Gedanke war ihr fern.

Sie war froh, dass Randolph ein Kapitän war, er hatte ein Schiff und so kam er immer wieder bei ihr vorbei.

Randolf, Randolph, transportierte Leute, die er Passagiere nannte; das war auch schon alles, mehr wusste sie von Randolph nicht.

„Mit diesem Regen sieht das Meer gleich viel schöner aus!“, sagte Witherspoon. – Eben kam Esmeralda in den Garten. – Er war schon aufgestanden, kam ihr entgegen, er ging zu ihr und nahm ihre

Hand. „Wir haben Glück, großes Glück!“, sagte Witherspoon.

Jetzt hier im Garten, allein mit Witherspoon, erfuhr Esmeralda endlich die Wahrheit, Witherspoon sagte ihr, das heut der 8. August war.

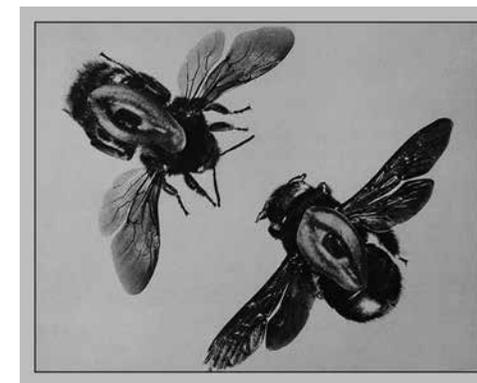
Er nannte ihr sogar das Jahr.

„Ja, mit Regen sieht das Meer viel schöner aus“, sagte sie jetzt zu Witherspoon.

Witherspoon fuhr jetzt ein neues Schiff, das er Esmeralda nannte, wir kennen den Namen, so war es mit Falco besprochen. – Die „Seven Days“ hatte Witherspoon in Singapur oder in Hongkong oder in Honolulu oder in Bangladesch verkauft.

Vielleicht war sie auch gestrandet, vermutlich auf einem Riff.

Und Witherspoon, er kaute jetzt auf der Versicherungssumme.



Es dauerte nur ein paar Tage, dann war der Zugang für Luis in die Stadt wieder frei. Als er wieder hochging, traf er oben gleich auf Mable, sie lag da im Hang, tot, sie war grad eben erschossen worden.

Sein Leben lang kam Wither- spoon nur mit einem Stuhl aus, bitte, bitte, er war der King!

Mable lag da und das Leben lief ihr eben aus den Augen.

Sie, flüsternd: „Ich sterbe, bring mich hinab in deine Höhle, Luis.“

Luis sagte: „Nein, Mable, ich trag dich in die Stadt, dort oben ist es besser, ich hab dort ein Haus, dort oben werden wir ein schönes Leben haben.“

Vor dem Internet-Café stand Wither- spoon mit Esmeralda, Luis kam eben da- zu, er trug die tote Mable.

Witherspoon lächelte, er hatte eben die Versicherungssumme für die „Seven Days“ erhalten.

Achthundertfünfzigtausend Kronen, und wenn er die zwei Kronen dazugab, die er von Esmeralda für das Tattoo, das er ihr verpasst hatte, dazu gab, war es ein ordentlicher Betrag.

Dass sie eben zu Falco wollen, ins Haus, sagte Esmeralda.

Ihre zarte Hand mit den Fingern zeigte dort hin.

Falco kam eben vom Bad, schloss die Gürtelschnalle an den Jeans, sie kamen ins Haus, es war ja eigentlich Esmeral- das Haus, und Wither- spoon mit seinen fünfzig, fünfzig Jahren, mit dem perl- grauen Jackett, er trug Schnallenschu- he, eigentlich passte er gar nicht zu die- sen Leuten.

Falco schloss eben das Fenster und die Gardine, sie schnarrte auf der Stange, links vom Korridor ging es gleich in den Raum, in dem das große Bett stand und

sie waren jetzt da. – „Leg Mable da hin, leg sie da hin“, sagte Falco.

Luis sagte, er hatte sie hingelegt, er sag- te, dass sie noch ganz warm ist, er frag- te, ob Falco sie mal anfassen will. „Willst du sie mal anfassen? Sie ist noch warm“, fragte, sagte er.

Die Mable lag jetzt da, genau neben dem ekelhaften Ding, was Falco am Vor- mittag von dem hässlichen Bastard ab- geschnitten hatte.

Witherspoon setzte sich, nahm Platz auf einem Sitzkissen. Er zog die Hose über die Knie, weg von den Socken, er sagte: „Sollen wir nicht mal was essen, hört mal, hört mal alle her, ich geb ein- en aus.“

Esmeralda sagte: „Falco isst nichts, er hat vorhin erst ein Eis gehabt.“

Falco saß eben auf dem Bett, er war eigentlich recht muskulös, er hatte das Fenster geschlossen und eine Zigarette brannte im Mund. Er sagte: „Hör, Luis, nachher kommt der Kerl von der Kaser- ne, der Leutnant, du sprichst mit ihm, ich will, dass ihr ein für allemal die Sache zwischen euch da aus der Welt schafft. Euer Techtelmechtel, das geht mir lang- sam aber sicher auf die Nerven.“

Falco sah vor sich; eine Wolke aus Zi- garettenrauch blieb vor seinem Gesicht, und es sah so aus, als wollte die gar nicht mehr weggehen, für immer da blei- ben.

Eingezwängt in die Straßen stand die Kaserne, ein graues, abstoßendes Haus; über dem Dach der Baum, den man fälschlicherweise immer wieder der Ka-

serne zuordnete, er war jedoch abge- trennt von der Mauer dahinter zu einem separaten Garten.

Witherspoon zupfte am Ärmel seines Jacketts.

War es jetzt nicht Zeit, dass Esmeral- da ihr Tattoo zeigt?

Am Abend finden die besten Begeg- nungen statt.

Irgendwann gab es Pizza und später kamen Soldaten, sie griffen Mable und warfen sie wieder dahin, wo sie am Nachmittag gelegen hatte. – Ein Soldat, es war nicht der Leutnant, nur ein Stell- vertreter, drückte Luis auch das Ding in die Hand, das Falco am Vormittag beim Bastard abgeschnitten hatte. Luis bekam den Befehl, das Ding zur Kö- chin zu bringen. – Luis hatte wieder die Arschkarte gezogen. – Das Unglück, das schon beim Grillfest seins gewesen war, nahm hier seinen Fortgang, nun musste er auch diesen Befehl ausführen.

Eine Wolke, eine Wolke vorm Ge- sicht. Und dahinter Augen, in Farbe.

Dann lag Esmeralda im Arm von Fal- co, und Wither- spoon war nicht mehr da. Sie lagen beide auf dem Bett und schliefen. Die Acht, das waren zwei Nul- len, die sich beide an ihren äußersten Ende berührten.

Luis war draußen, in der Gasse, er trat seinen schweren Gang an.

Voll lag der Strand an diesem Morgen mit Seeigeln, Soldaten waren in der Nacht hier gewe-

sen, hatten alles zertrampelt. Die Soldaten war mal für zwei Wo- chen weggewesen, man hatte sich in Si- cherheit gewiegt, aber jetzt waren sie wieder da. – Falco war am Morgen auch hier, ein Stück war er hinaus ins Meer geschwommen. Das Meer, das Schwim- men übt er als eine Form von Höflichkeit. Er war etwa zwanzig Meter vom Ufer weg, schwamm da eine Gitarre. Er hat- te gestern ein Eis gegessen, eine Scholle und drei oder viermal mit Esmeralda Lie- be gemacht. – Es kann auch zwei oder dreimal mehr gewesen sein. Sie waren beide so schön in Fahrt gekommen. – Falco sah sich jetzt um und vom Meer aus sah er Luis. Luis stand da mit Wither- spoon und beide zeigten mit den Fin- gern nach ihm. – Falco hatte sich gestern Abend so elend gefühlt, dass er glaubte, das Bett nie mehr verlassen zu können; umso glücklicher war es, fühlte er, dass er jetzt hier im Meer war, hier im fri- schen Wasser. – Heute war es heiß, es kühlte nicht ab – Langsam fing Falco an zu begreifen, dass die Köchin an seinem Unglück Schuld war, an dieser merk- würdigen Schwäche, die ihn nun im- mer öfter und schrecklicher regelmäßig überfiel. – Falco wusste, dass die Köchin Luis vor ein paar Tagen nach oben ge- beteten hatte, zu sich in diesen Raum. Falco wusste auch, dass die Köchin so etwas wie eine Apothekerin war, eine Heilerin, sie machte Salben für die Sol- daten, auch Falco, er selbst konnte hin und wieder eine von den begehrten Tuben ergattern; vom Nachmittag an,

■ hatte er im Bett gelegen, keine Lust mehr gehabt, noch hinüber ins Internet-Café zu gehen. – Er atmete, machte ein paar Bewegungen mit den Armen, gleichmäßig, rhythmisch, stabil, so hielt er sich auf der Stelle. – Ein Vogel kam und saß jetzt auf einem Stein, direkt neben Luis und Witherspoon. – Witherspoon nahm den Hut ab, obwohl so früh am Tag, es war so heiß. – Falco mochte Witherspoon nicht. – Witherspoon, der sah mit keiner Faser seines Körpers irgendwie sportlich aus. – Falco schwamm, später würde er wieder in der Stadt gehen und er hoffte, dort auf keinen Soldaten zu treffen; obwohl ihn eigentlich mit dem Leutnant, mit dem Leutnant der Kaserne, eine tiefe Freundschaft verband.

Witherspoon war kein Kapitän, er war ein Arschloch, aber wenn es um ein Tattoo ging, darin war er gut.

Und überhaupt diese Stadt, sie ist eine Scheiße.

Witherspoon, sein Hut lag neben ihm, saß er im Internet-Café, er und eine halbes Glas, dunkler Drink, eben hatte er das Bild gefunden, das Bild zeigte die „Seven Days“, wie er vermutet hatte, war sie in der Nähe von Honolulu auf Grund gelaufen; das Bild der fürchterlichen Havarie ging jetzt um die Welt.

Nun, gestern schon hatte er die Versicherungssumme erhalten. Die Überlegung war, ein neues Schiff zu kaufen,

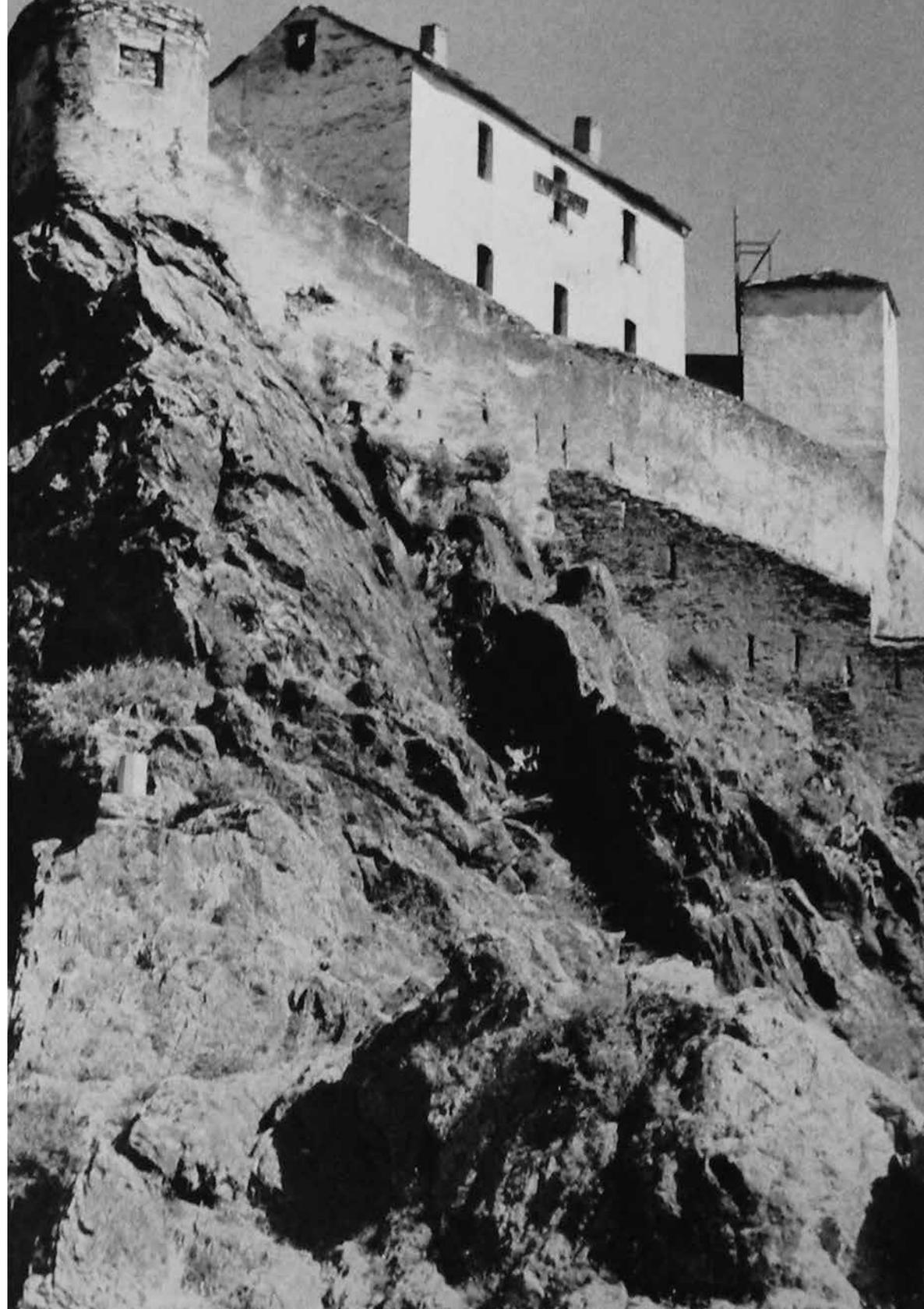
die Entscheidung war schon gefallen, entweder die ‚Winston Churchill‘ oder die ‚Anna Karenina‘, beide Schiffe waren gut, was Größe und Ladekapazität anbetraf, kamen beide seinen Bedürfnissen ziemlich entgegen; die Kaufverträge für die beiden Schiffe hatte er gerade vor sich auf den Bildschirm; war nur noch ein Klick dafür.

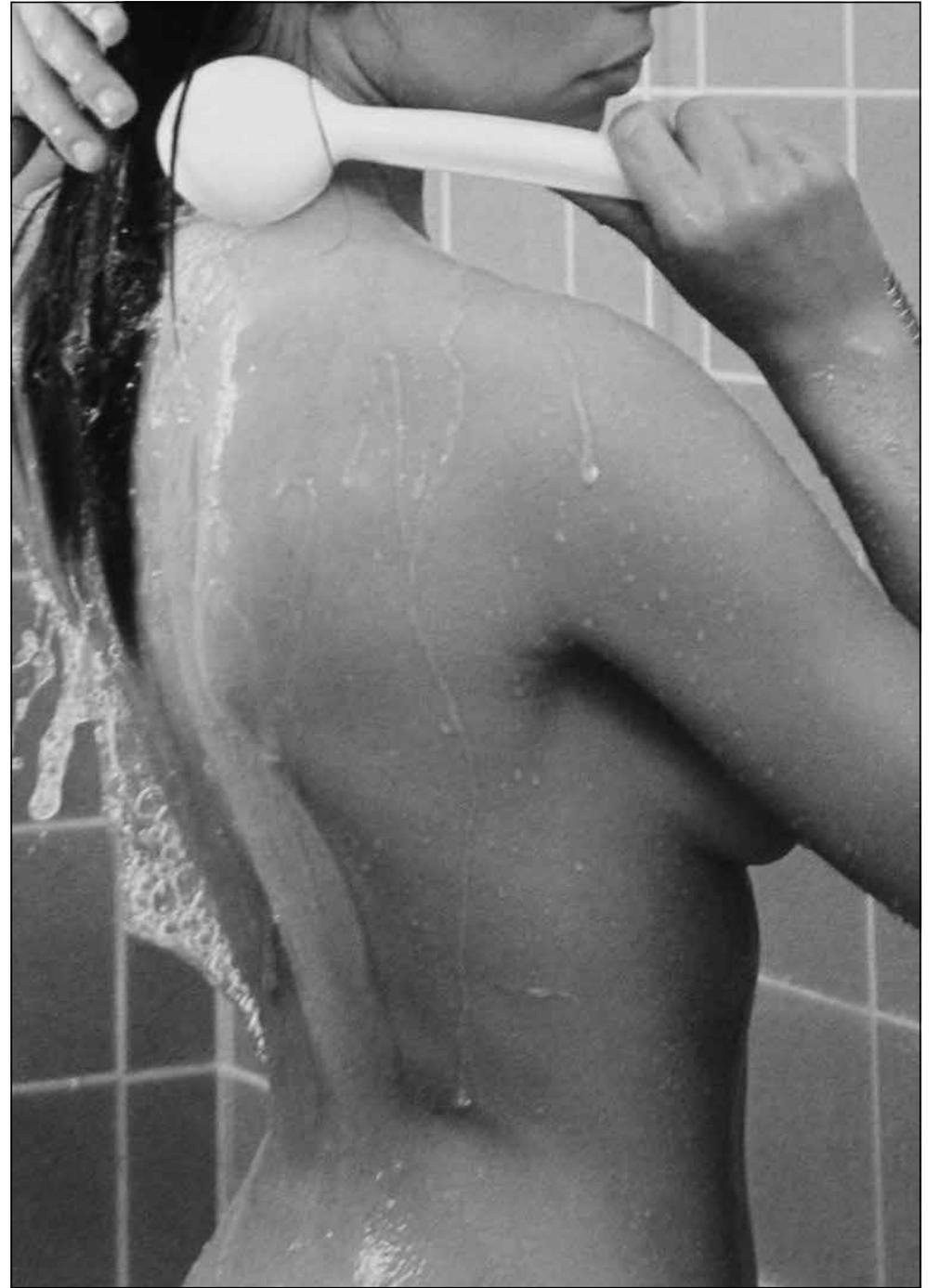
Er verließ das Café, bezahlte den Verzehr mit einem Hunderter, dem Hundert-Kronen-Schein, den Hut wieder auf dem Kopf, in einem leichtbeflügelten Gang ging er downtown, in der Road.

Er ging zur Köchin.

Und noch einmal eine halbe Stunde später war er unten im Hafen, auf der Mole, allein.

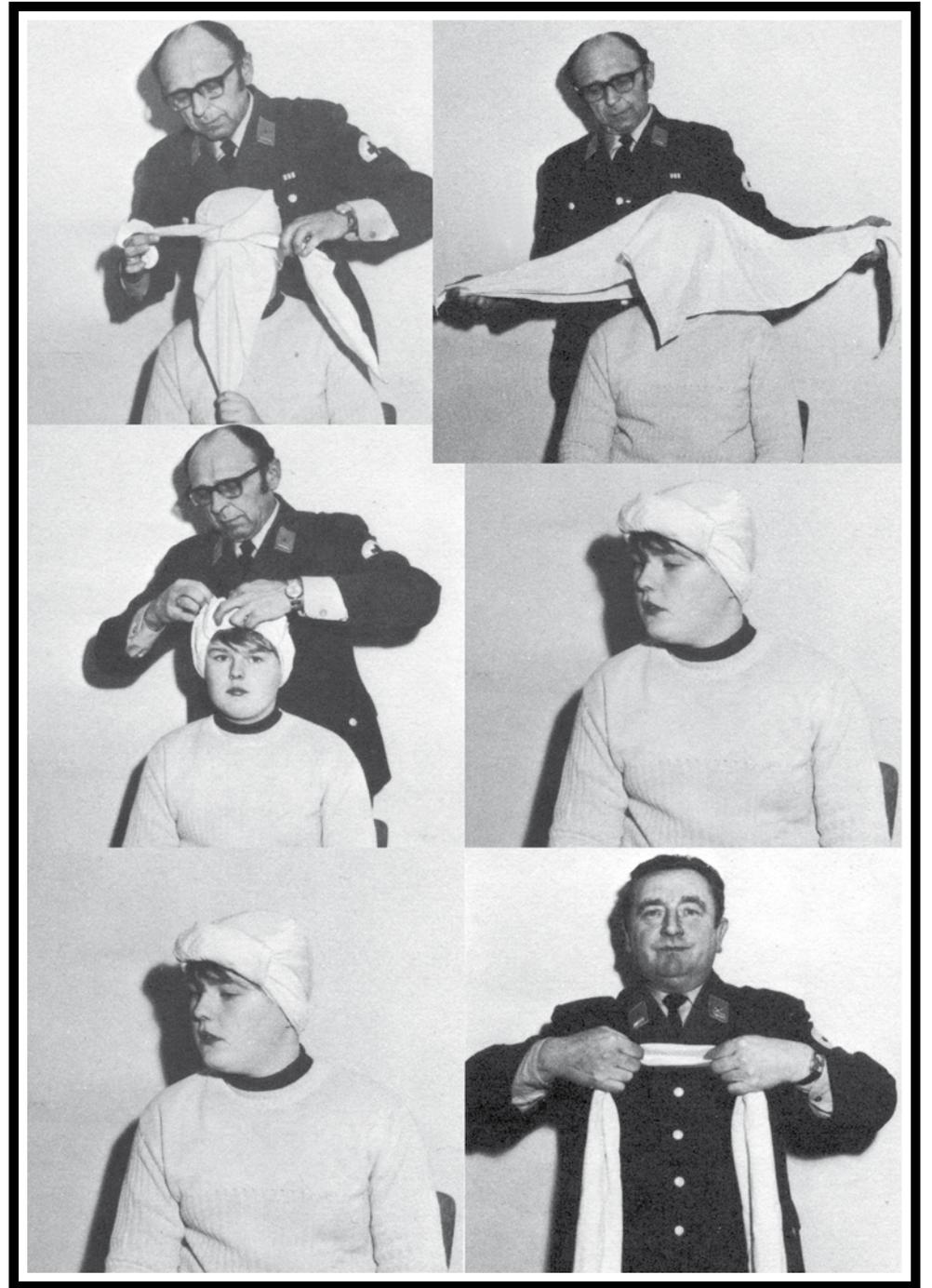
Der gleiche Kreis, der sich hinter den Augen dreht, der war auch davor und auf der anderen Seite nur durch eine Mauer getrennt war der Ozean vor ihm. – Wenn das Meer aber nun kein Meer war, was war es dann?



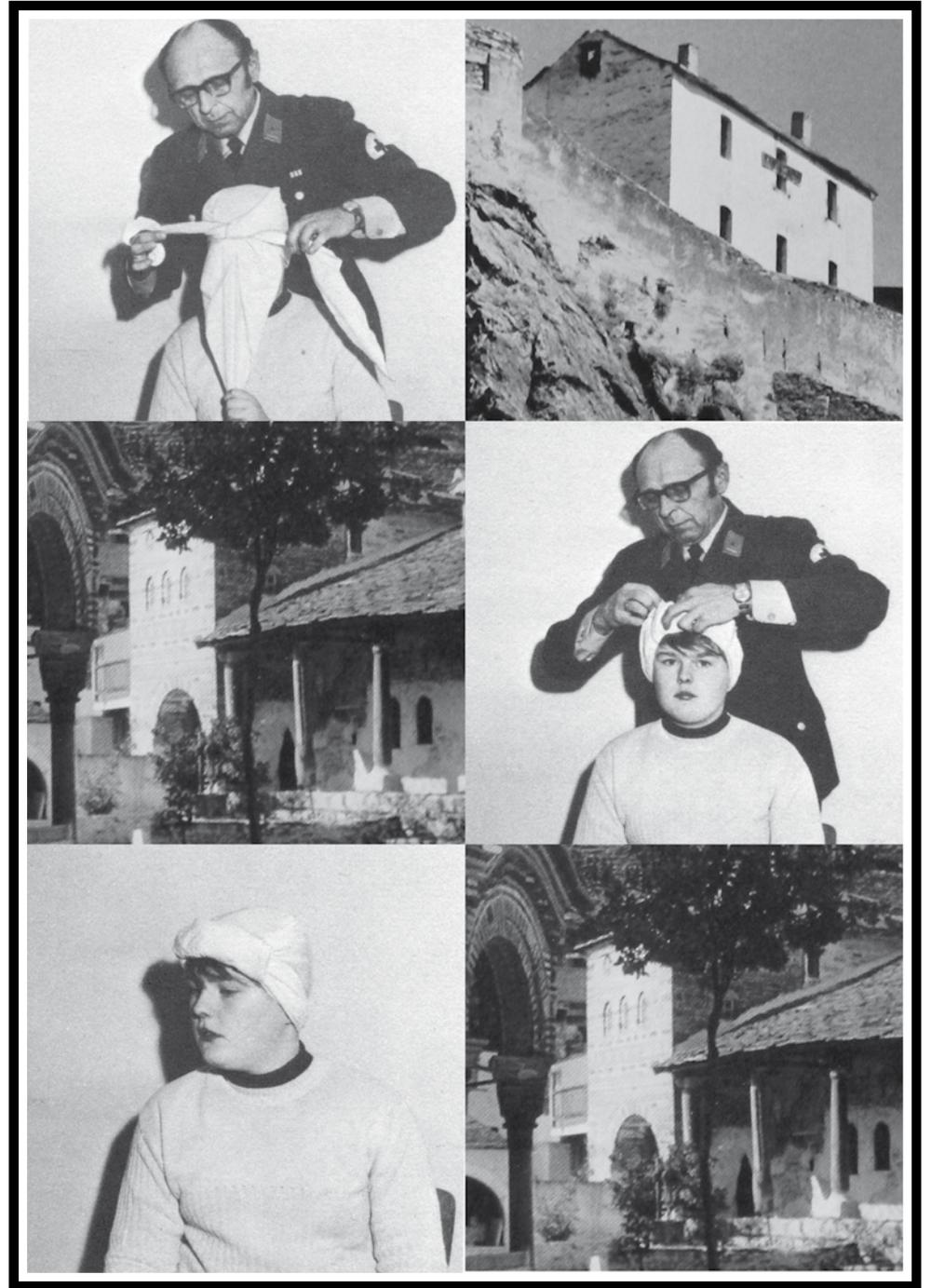
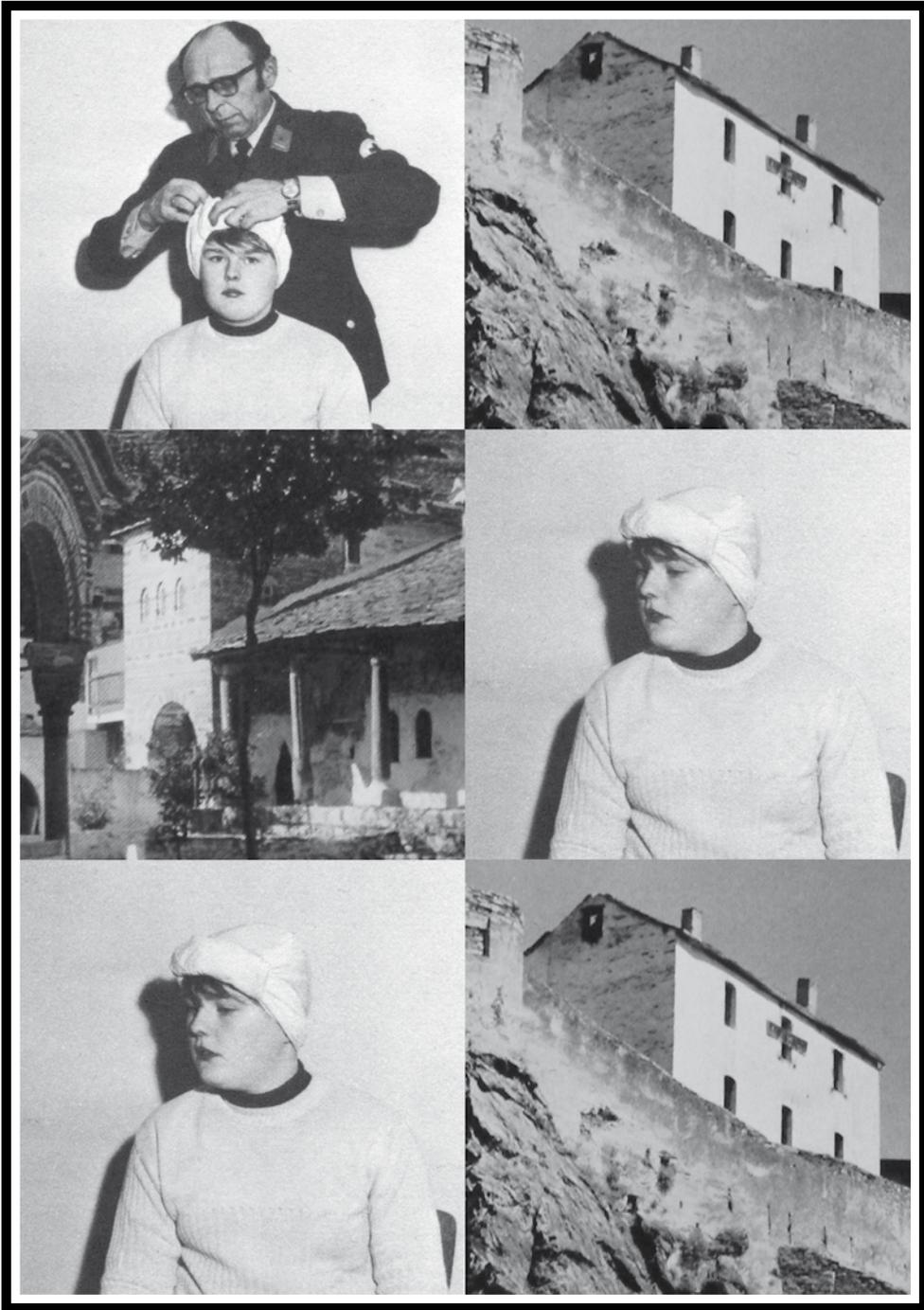


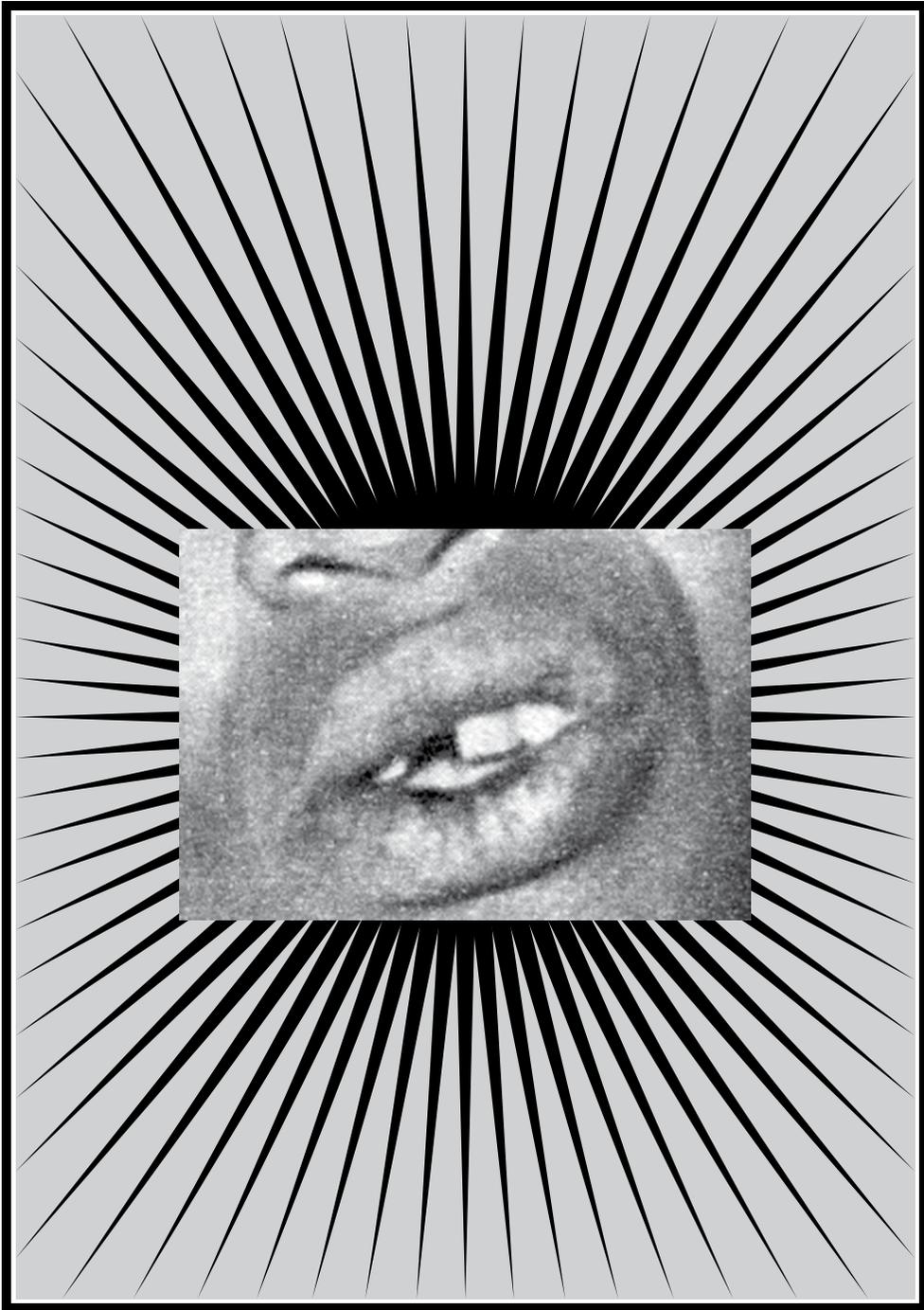


40



41





4 4



4 5

AUSSERDEM:

Begegnung auf der Brücke	47
Das Revier.....	48
Der Kiosk.....	53
Die Stunde vor dem Morgen	57
Mark Twain	59

BEGEGNUNG AUF DER BRÜCKE

Als die Frau über die Brücke ging, stand auf der anderen Seite ein Mann, er zeigte ihr einen Vogel, aber es war nur noch der leere Balg, der Vogel, alles innen drin war von Insekten gefressen.

„Der Sommer ist viel zu heiß“, sagte die Frau, der Mann gefiel ihr, und sie stand immer noch auf der Brücke; nervös gingen ihre Füße. Ihre Hand ging auch hoch, hoch ins Gesicht.

Die Häuser waren hier alle aus rotem Stein, standen in langen Reihen am Kanal, aus einem Haus hing eine schwarze Fahne.

„Ist das Ihr Haus“, fragte der Mann. –

Die Frau nickte.

„Die ganze Nacht war ich unterwegs“, sagte der Mann.

„Sicher haben Sie viele Meilen zurückgelegt“, sagte sie.

Vielleicht meinte er aber auch nur einen Traum.

Die Fahne musste ja nichts schlimmes bedeuten, vielleicht war auch sie lediglich das Zeichen für einen Traum.

Der Mann hob den Arm und zeigte auf das Haus. So war seine Brust frei und das Messer traf sein Herz.

Nun begann der Traum.

DAS REVIER

Der Himmel war über ihm, weit hoch. Und aus Holz hatte man einen Zaun gemacht. In der Erde war ein Messer, der Griff schaute heraus.

Aus einem der Äpfel am Baum lief Blut. Und weiter weg, auf einem anderen Grundstück stand ein Mann mit einem Jagdgewehr.

Eine Frau war da, mit langen Beinen, mit einem Zack sprang sie über den Zaun.

Die Frau lief weg, für ein paar Minuten war man froh, sie losgeworden zu sein.

Ein Nagel im Zaun war schön. Er war nicht nur schön, er war aus Gold.

Der Himmel ließ ein Stück fallen, ein ganz winziges Stück.

Dann, die Mitternacht war umstellt, siebenhundert Worte, alle begannen sie mit einem B, mit einem V, die hatten sie umstellt.

Die Mitternacht, sie ließ auch etwas fallen, ein großes Stück.

Man erkannte die Frau an der Bewegung der Augen. Die Art wie sie das macht, das war ihre Art.

Dem Mann, man sah die Absicht, dass er unterwegs war, etwas zu kaufen; in jedem der Häuser hier war unten ein Geschäft. Die Straße – ein kleiner Baum stand in einem Kübel; wie einen ungeliebten Hund schob man ihn hin und her.

Der Mann, er wohnte nicht im Haus sondern in einem Krug, ein alter Krug aus gebrannter Erde; natürlich stand der Krug in einem Haus; aber das ist nicht das wichtigste.

Auf einem Stuhl stand eine Maschine; ihr Lärm war unüberhörbar. – Gibt es nichts schöneres als das Geräusch einer Maschine? – In einem Korb lag ein Stern. In hölzerne Wolle war er gewickelt. Der Fußboden war aus langen Brettern, Dielen, in vielen Schichten lagen sie übereinander.

Nun ging der Mann an den Geschäften vorbei, an diesem Morgen war ihm das Schicksal der Verkäufer, meist waren es Frauen, dort hinter den gläsernen Türen vollkommen gleichgültig; es war doch klar, in wenigen Minuten würde sich die Luft, das kostbarste, was man hat, verfestigen; der Baum, er würde sich auch mit Wurzeln nach oben versorgen, der Baum, mit einer festen Luft kommt er schon klar.

In einer gläsernen Röhre sickerte ein Wort, glitt von oben nach unten, das Wort, die Buchstaben, die Laute in der Form eines Tropfens, das Wort, vorn ein Zischen, spitz, begann es, hinten mit einem dumpfen Gurgelton.

Wieder eine Frau hinter dem Glas. Sie

schaut nach vorn, auf die Gasse hinaus. – Ein Jäger kam vorbei, in Grün, mit einem Gewehr und einer Jagdtasche; die Frau ärgerte sich, als sie die Tasche sah, so eine Tasche hatte sie nicht im Angebot.

Der Jäger. Es mag sein, er ging in der Straße, aber er schlief rückwärts. Jetzt im Gehen, in der Gasse, holte der den Schlaf nach, den er seit einigen Jahren vermisst, sieben, acht Stunden schlief er, und noch mehr.

Die Frau erstickte in ihren Wünschen. Sie tat einem Leid. Jeden Tag machte die Maschine Lärm, nur für sie, nur für sie. – Die Maschine war in die Frau verliebt; jetzt sah sie sie, wieder eine Salve von Lärm von sich gebend, sah die Frau an der Scheibe stehen.

Der Jäger war draußen, er schob den Baum, den Kübel, in dem der Baum festsaß, etwas mit dem Fuß zur Seite.

Der Jäger war im Blick der Frau. Sie schickte einen Zauber nach dem andern nach seiner Tasche aus, draußen kam ein Auto, durch die enge Gasse, der Fahrer sah aus dem Fenster, wechselte mit dem Jäger einen Blick. – Jetzt bückte der Jäger sich, hob etwas vom Boden auf, das Auto fuhr weiter, ein paar Meter nur, dort kam es zum Stehen.

Der Jäger, im Bücken verbarg er die Tränen.

Seine Tränen lagen in der Hand, jede für sich, die berührten sich nicht.

„Was will der Jäger hier“, sagte der Fahrer, ein dickbäuchiger Kerl, er betrat das Blumengeschäft. „Trink doch erst mal

einen Kaffee, Karl, reg dich doch nicht schon wieder auf!“

Da saß Karl nun also auf dem Stuhl. Lorie gab ihm einen Kaffee; die Maschine macht die meiste Arbeit. – Der Mensch muss nur noch genießen. – Sitzen und genießen. – Die Unschuld ist so eine Art von Tuch, geschlungen um die Schultern einer Dame. – Ja, einer Dame, Sie haben richtig gehört.

Ein Mann mit schnellen Füßen. Die Stadt war am Verfallen, jeden Tag löste sich ein Stein, war ein Rohr am zerfallen. Runde Sachen liefen durch die Stadt, rund, manchmal war es ein Rad. – Und dann – Blatt für Blatt, eine Frau vor dem Geschäft, eine halbe Stunde später, sie wusch die Topfpflanze ab, mit Wasser, mit einem Schwamm, sie wusch sie ab Blatt für Blatt. – Das Wasser war konzentriert, mit einer anderen Flüssigkeit, die machte das Wasser blau. – Am liebsten würde die Frau das Geschäft hier verkaufen, ganz wegziehen von hier.

Ein Land, eine Stadt, die wunderbar ist, deren Name man aber noch nie gehört hat.

Der Stadt konnte es egal sein, wie es hier zuging, sie kämpfte ums Überleben. Die Häuser und so weiter, das war ein Verband von Gegenständen. Sie wollen stehenbleiben, nicht zerfallen. Es war abzusehen, die Häuser sahen, welches Schicksal ihnen bevorstand. – Im Mai war Kirmes, die Häuser dachten erst mal nur bis hierhin, wenn sie bis zur Kirmes erst mal noch durchhielten, war es gut – danach konnte man weitersehen.

Karl stellte die Tasse ab. Sein Mund,

eben noch bewegt, war nun im Stillzustand. – Der Glanz der Augen, der Blick von dort konnte alles mögliche sein. „Warum hast du immer dieses Tuch, Lorie? – Es sieht so aus, als versteckst du was darunter. – Ich hätte die Arbeit bei Fein nicht aufgeben sollen, die Firma, ich hätte dort bleiben sollen, in der Gieserei, ich verfluche den Job jetzt, diese Fahrerei.“

Karl sah Lorie grünlich, im Gegenlicht an der Scheibe. Er sah sie grünlich als Schatten.

„Die Alte von neben an, sie kam die Nacht wieder so besoffen heim; du weißt schon; gegenüber; sie bekam die Tür nicht auf; sie hat dann wieder auf die Straße gepisst.“

„Und er?“

„Er kam ein paar Minuten später, von oben; du weißt schon.“

„Und?“

„Er hat die Pisse weggewischt.“

„Übel, übel, mitten in der Nacht wischt er die Pisse von dem Luder weg.“

Karl hatte schon wieder die Tasse am Mund, das Kinn war kräftig. Der Mund starr, fest. – Er hatte in der Gießerei gearbeitet, bei Fein, zwanzig Jahre lang.

Jetzt machte er diesen Job, fuhr mit der idiotischen Karre durch die Stadt, kreuz und quer.

Lorie stand am Fenster, ein Kleid, darüber die Ladenschürze, ein Tuch war über ihre Schulter geschlungen wie immer und sie hielt die Kanne, mit der sie die Pflanzen wässerte.

Ja, wässerte.

Es war ja ein Blumenladen.

Karls Auto draußen, versperrte, hielt den ganzen Betrieb auf. Er trank in aller Ruhe den Kaffee und ging dann.

Jetzt war es ein Jahr her, die Kirmes, es jährte sich, es war jetzt ein Jahr her, da war ein Bekannter gekommen, hatte von dem Geschäft erzählt, dass er sich an einem Geschäft auf der Kirmes beteiligen wolle. Ein Verkaufstand für Bockwurst und hatte Karl die Sache schmackhaft gemacht und Karl hatte, Karl hatte fünfzehntausend von der hohen Kante geholt, sich mit der Kohle an dem Geschäft beteiligt. Aber diese Bekannte hatte sich mit dem Geld abgesetzt. Das war jetzt ein Jahr her. Das jährte sich jetzt.

Lorie sah Karl hinausgehen, den Schlüssel in der Hand. – Er hatte wieder zugekommen, er saß den ganzen Tag am Steuer vom Deppenauto, er bewegte sich zu wenig, sie würde ein ernstes Wort mit ihm reden.

Lorie, ihr Schulter war vollkommen in Ordnung. Die Schultern war nur etwas schmal. Sie liebte dieses Tuch, dieses bunte, bedruckte Baumwolltuch.

Und die Frau von gegenüber, dieses Geschäft, die Maschine, Sie wissen schon, bumm-bumm, gumm-gumm, die Maschine, die Alte soff. Was heißt Alte, sie war dreißig. Sie war noch jung. Sie kam nachts heim und bekam die Tür nicht auf, dann zog sie die Hose ab und pisste auf die Straße. – War das einmal passiert? – Er kam von oben und wischte es weg. – Am Tag? – Am Tag, unten, guckte er, guckte

nach jedem dunklen Fleck. Wenn er ihn fand, stellte er, stellte er das Bäumchen drauf.

Der Topf mit der Pflanze. – Der Baum roch die Pisse durch den Topf; Bäume sind beseelte Wesen, Lebewesen, so gut wie Menschen; sie haben Geruch, einen Geruchssinn.

Jetzt war Karl weg, aber am Abend würde er wiederkommen; das Auto würde in einer Seitenstraße stehen; parken. – Und Karl würde zu Lorie kommen.

Der Lappen, der Lappen zum Pisse aufwischen ist in der Jagdtasche. Die Frau da, die Pisserin, sie verkauft Sachen im Landhausstil.

Sie schreibt alle Preisschilder selbst mit der Hand. Das Geschäft ist in der Fußgängerzone. Anlieferverkehr nur bis zehn, morgens.

Wann verließ Karl denn heute das Geschäft?

Kann er zu dem Jäger nicht was freundlicher sein?

Die hohe Kante, da liegt mehr als das Geld.

Vierzehn Uhr. – Jetzt lagen die Tränen auf einem Teller. Noch immer lag jede für sich, sie berührten sich nicht. Liefen nicht zu einer einzigen, großen zusammen.

Hundertsiebzigtausend hatte Kraus auf die Art zusammengegaunert, auf die Art wie er Karl betrogen hatte, als Kraus das viele Geld auf dem Tisch sah, er hatte alles in bar erhalten, packte ihn das Reisefieber und er fuhr weg, jetzt klopfte er einen goldenen Nagel nach dem andern in seinen Zaun.

Fünf Nutten plünderten ihn aus, es war noch nicht mal eine Woche vorbei, da war Kraus schon blank. – Obwohl er jetzt gar nichts mehr hatte, nur noch die nackte Haut, brachte man ihn um. Ein Mann dort drüben, dort drüben, dort drüben, der machte, der erledigte das. – Kraus schwamm auf einer Matratze, eine Matratze auf dem Fluss, er lag nackt auf der Matratze und war tot.

Jetzt auf der Kirmes kam eine Gedankenminute für ihn, alle Fahrgeschäfte hielten einen Augenblick an. Es war still, dann kam das Lied ‚Junge komm bald wieder, bald wieder nach haus‘.

Und Fein, Fein war da, ihm, dem mal die Gießerei gehört hatte, vor ein paar Jahren, als sie auf dem Höhepunkt gewesen war, hat er sie rechtzeitig verkauft; Fein, eine Zigarette zwischen den Lippen; die Lippen dünn; er stand auf einer Treppe, die Häuser, der Platz; ‚du doofe Sau‘, dachte er, eben, eine junge Übergewichtige, als die sich in das kleine Elektroauto eines der Fahrgeschäfte zwängte, so ein übles Fleisch, Fein, nach einem

Ausspucken aus dem angeekelten Mund, war er schon wieder in der Fußgängerzone, sechzehn Uhr, heute war sie wegen der Kirmes auf dem Platz wie ausgestorben; noch immer wuselte das Lied ‚Junge komm bald wieder‘ ihm im Kopf; der enge Anzug, der seinen Körper noch dünner, noch schlanker macht; Fein hatte die Jagd gepachtet; seit drei Jahren schon. Er hatte auch eine Nutte in einer anderen Stadt. Und er trank Buttermilch.

Fein. – Was lag bei ihm auf der hohen

Kante?

Bei so einem Scherbel?

Sog und Drang eines grünen Flusses. Hier waren die Geschäfte. Es waren ein paar Jahrzehnte schon vergangen, auf die gleiche Art. Tag für Tag. Vor einem stand ein kleiner Tisch, hier saß Karl. Hier lag der Schlüssel, auch die Jagdtasche und Karl wischte eben mit einem Lappen quer über den Tisch.

Dann erkannte er Fein.

„Sie waren auf der Kirmes, Herr Fein? Haben Sie eben dort drüben gesungen?“

„Solche Sachen interessieren mich nicht mehr, Junge, Karl, ich hab die Jagd gepachtet.“

„Ich kann Sie hinfahren, Herr Fein; wenn Sie jetzt zur Jagd wollen, das Auto steht in der Nebenstraße.“

Sie fuhren dann hinaus zur Jagd, das gepachtete Gelände war groß, es lag außerhalb der Stadt; die Vergangenheit kam mit keinem einzigen Wort zur Sprache, sie sprachen nur über das Revier, über die Jagd.

„Da erste, was ich gemacht hab, da draußen, Karl, ich hab mich richtig ausgeschissen. Ich saß in der Hecke und hab den Darm entleert. So wie ich jetzt bin, so wie Sie mich jetzt sehen, so neben Ihnen, so hab ich da draußen geschissen und geschissen. – Und? – Wissen Sie, es war, als käm mit der Scheiße aus der Seele, der Dreck, der ganze Dreck der ganzen Jahre aus mir raus.“

Fein hatte die Zigarette im Mund, und Karl hatte das Fenster ein Stück herabgefahren; Karl hatte die Hände am Steu-

er, Unterarme; die Arme eines Menschen; sie waren auf dem Weg zum Revier; die Häuser, die letzten Häuser der Stadt lagen schon hinter ihnen.

Fein, mit silbergrauem Haar, ebenso eine Uhr am Arm; Fein war älter und die Uhr hatte mehrere Zeiger. Eine Schweizer Uhr.

„Man sagt, Sie hätten auch eine Nutte, Herr Fein, in der Stadt.“

„Ja, natürlich, aber nicht hier, nicht hier in der Stadt, in einer anderen Stadt.“

„Ich hab keine Uhr aus der Schweiz, Herr Fein, aber ein Taschenmesser. Ein Taschenmesser aus der Schweiz. Es funktioniert auch, es ist ein gutes Messer.“

Karl hatte sich vorgenommen mit Fein auf dem Weg zum Revier kein Wort über die Vergangenheit zu sprechen.

Jetzt waren sie am Revier. Karl stoppte das Auto.

Fein drehte sich zu ihm um. „Sie können mir noch einen Gefallen tun, Sie wissen doch von der Frau, wir sprachen vorhin von ihr, ich hab vor ein paar Tagen ein Kaninchen geschossen, Sie könnten es zu ihr bringen? Würden Sie das für mich tun?“

Karl sagte zu. Wenige Augenblicke danach kam Fein schon wieder aus dem Wald, zusammen mit einem Zettel erhielt Karl die Anschrift der Nutte und das Kaninchen.

Karl war schon die Treppe hoch, oben im Haus, gespannt drückte sein Daumen auf die Klingel. – Karl drückte das kalte Kaninchen gegen die Brust, je mehr er es drückte gegen die Brust, um so rascher und mehr öffnete sich die Tür.

DER KJOSK

Auf der anderen Seite der Straße stand Josef, Josef hatte einen Kopf aus Metall, schon seit seiner Geburt. Ein paar Meter weiter stand Lau, er betrachtete ein Herbstblatt am Baum, es war die Straße hier, die Rue Antoinette.

Und Willi? Willi hatte gerade dreißig Pfund Hackfleisch gegessen, das, die Menge, war bei ihm das normale.

Die Straße war dunkel und unter der Erde rauschte Regen in einem Kanal. – Manchmal hier in der Straße hörte man das Weinen, das Weinen der Marie Antoinette.

Ein Auto fuhr vorbei, und Wenz, Wenz nahm eine Prise vom weißen Pulver.

Er hatte zwei Dosen, voll mit den Prisen. Jetzt war sein Handballen im Gesicht, unter der Nase. – Jetzt zog er gierig das Pulver ein. – Ein Geräusch. – Es wird einem übel davon.

Er war jetzt fertig, jetzt lehnte er an der Hauswand. – Neben der Tür war ein großes Kreuz und oben brannte ein Licht.

Bald wird das Pulver Wenz dermaßen aufputschen, dass, ja, kirre machen, dass

er kaum noch zu – bremsen ist.

Dann war da noch Wladek. Wladek kam von einem anderen Planeten. Er hatte dort etwas angestellt, etwas verbrochen und er konnte nicht mehr zurück. Sein Gesicht war ganz weiß, und er sprach leis, er konnte nur flüstern.

Aussah er wie ein Mensch, und das war das gefährliche an ihm.

Das ist also hier in der Rue, es ist dunkel und diese Leute hier, die stehen da an der Hauswand.

Oben war ein Fenster offen, man hörte den Pulsschlag einer Frau, und schwarze Augen und ein Stift mit Farbe, schwarze Farbe.

Ein Mann fuhr vorbei, auf dem Lieferwagen ein Stück Wiese, ein Stück Rollrasen.

„He, Leute, wisst ihr, wo hier die Marie wohnt, die Marie Antoinette?“

Wenz zeigte stumm mit dem Daumen auf das Haus, auf das Haus, in dem oben das Licht brannte.

Der Mann griff die Rolle und bringt sie hoch.

„Seht ihr, in der Hitze schwellen die Sterne an“, wieder zeigte der Daumen von Wenz hoch, und tatsächlich, es war eine Nacht, in der die Sterne sehr groß waren, größer als sonst.

Willi stieß sich mit dem Fuß ab, weg von der Kante, mit vier Schritten war er auf der Fahrbahn. Hier tat er nochmal einen Schritt. Einmal gebückt, da lag etwas, ein Licht, es war aus dem Auto gefallen, oder jemand hatte es von da rausgeworfen.

„Was ist das?“

„Es gehört mir“, sagte der Mann mit dem Rollrasen, eben trat er aus dem Haus, eine Zigarette im Mund, er roch nach Likör.

Jemand kam, ein junger Mann, der eine Frau führt, sie war eingeschlafen, er führte sie über die Straße, er hielt sie am Arm, führte sie vorbei.

Jetzt sah oben Marie aus dem Fenster. – Was mochte sie denken, was hatte sie mit dem Rasen vor? Am Wochenende kommt ein Fußballer zu ihr, er spielt bei Spartakus 1811. – Manchmal ist er hier, hier oben bei Marie. – Marie sah in die Sterne.

Der junge Mann führte die Frau um ein Auto, dann noch mal ein Stück weiter stiegen sie ein, der junge Mann öffnete das Auto, erst vorn, dann hinten, die Frau war schlafend, saß sie hinten auf dem Sitz und der junge Typ legte ihr eine Decke über die Knie; Willi staunte, so was hatte er noch nie gesehen.

„Am Ende der Straße wird der Boden immer weicher“, sagte der Fahrer, der

Junge saß vorn, trug einen modischen Haarschnitt, hielt das Steuer, drehte den Kopf halb nach hinten, über den Sitz. Er sah nach hinten. – „Fahr vorsichtig, Steve“, sagte die Frau. Sie sprach auf dem Rücksitz, von der Rückbank, jetzt sah man, über ihr Gesicht lief ein dichtes Netz von Adern und ihr Mund war offen.

Manche Menschen verkürzen sich auf das, eine Verkürzung, auf Gesicht, auf den Mund.

Nacht, Sterne, später Wolken, ein Rauschen im Kanal. – Die Bewegung eines Arms, die Bewegung eines Mundes. – Und Pochen.

Die Frau starb hinten auf der Rückbank, der junge Mann vorn am Steuer war machtlos. – Die Rue Calvados, hier gab es den großen, runden Kiosk, Steve, ausgestiegen, er trug das neue, englische Jackett; die Tür des Autos ließ er offen, weit offen, die Tür klappte weg vom Auto, so blieb sie, er kam vom Kiosk zurück mit glühender Zigarette im Mund. – „Ich bin tot“, sagte die Frau auf der Rückbank, „eben sterb ich“, sagte sie. – Sie träumte nicht etwa, sondern es war wahr, eben war sie gestorben, der Tod war zu ihr gekommen, der Tod wohnte jetzt in ihr.

„Was soll ich mit dir machen“, sagte Steve, er war ganz verzweifelt. – Er stieß einen Schrei aus. –

Es ist unmöglich lautlos zu leben, dafür ist der Mensch nicht gemacht, wenn er in Not ist, befreit er sich mit Schreien.

Mable, die tote Frau mit dem ganz veränderten Gesicht war jetzt in einem Haus.

Es war nur spärlich beleuchtet, und eben kam Steve in diesem Raum. Schon mehrfach hatte er den Tod sich bewegen gesehen, wie er in der Frau saß, aber was machte der Tod da drinnen in Mable?

Ein glitschiger Stein, man tritt darauf, man hält sich an einem Halm aus Schilf. – Der Himmel klarte auf. – Es war ein kalter, dunkler Nachthimmel. – Nach dem Schilf kam Farn, der Boden war noch immer weich. – Man sah jetzt einen Jongleur, der noch immer seine Nabelschnur hinter sich herzog. „Auch blind fänd ich mich hier zurecht, ich bräucht die Augen nicht“, sagte er. Dennoch war er am Tasten, nach allen Seiten mit den Armen. Gleich weiter ein Busch mit einem Vogelnest, fünf Eier lagen drin und nun hefteten sich Flügel daran, die kamen aber von außen, die Eier hoben hoch, flogen weg, ohne dass zuvor ein Vogel herausgekrochen wär. Es war dunkel, alles in einer seltsamen Klarheit rundherum. „Achtung“, sagte der Jongleur, ja, und das Schilf, da wo das Schilf war, war einmal Farn gewesen. Er ging ein Stück, „ich bin Jojo“, sagte er, mit einem Blick, einem Wort zurück. – Sein rotes Haar wird uns lange in Erinnerung bleiben.

„Ich lass mich fallen.“

Wetter, er meinte wohl den Wind, oder war es ein Wetter, ein feuchtes, windiges Geschiebe, feuchter Tieratem, der einen hier, da anfasst, mit wieder andren ebenso unverständlichen Griffen.

An einem Haus öffnete sich eine Tür, und ein paar Dutzend ganz weißer Leu-

te strömten heraus.

Der Pupp doktor öffnete eben eine Melone, dann ein Schnitt durch eine Erdbeere; eine halbe Frucht lag auf der Klinge des Messers des romantischen Arztes.

Auch Marie, aber sie liebte es, wenn man Antoinette zu ihr sagt, sie sah da ein Glas, aus dem der Mann mit dem Rollrasen getrunken hatte, und dessen Geruch war noch immer im Zimmer.

Inzwischen war Wenz ganz kirre, jetzt stand er auch mitten auf der Fahrbahn, schrie am Haus hoch, Marie schrie er.

Wladek, jetzt auch mit Zigarette, sagte: „Du mußt Antoinette zu ihr sagen.“

Oben brannte Licht.

Wenz sah herüber, sah zu Wladek, er sagte: „Ich sag Dir, das ist ein Weib da oben!“

Wenz war jetzt in Rage.

Wladek dachte, was für eine Scheiß, nix, nix, nix, wär der mit dem Rollrasen nicht gekommen, wär überhaupt nix passiert.

Er sagte zu Wenz: „Komm mit, ich will dir was zeigen!“

Augenblicke später sah man den Kiosk, ein Pilz, hell erleuchtetes Gebilde, als sie ankamen, saß hier der Mann mit dem Rollrasen, er saß am Buffet, übergossen vom Licht, auf seinem Oberarm ein prächtiges Tattoo; den Kopf vorge-senkt, stierte er auf ein Glas. – Wladek und Wenz saßen, Steve kam, er bekam kaum die Tür kaum auf, war ganz blaß, die Zigarette in seinem Mund zitterte wie wild, in seiner Hand, die hielt er vor sich, lag eine schwarze Kugel, von der ei-

ne ebenso schwarze Flüssigkeit troff.

Aus einem Kasten an der Wand kam ein hämmerndes, metallisches Geräusch.

Ein paar Dutzend nackter Leute, ganz weiß, da draußen waren sie.

Der Mann am Buffet stellte ein Glas ab, hinter ihm leuchtete eine rote Schrift.

„Sie haben uns ja vorhin ein Schauspiel geliefert“, sagte Wladek.

„Haben Sie noch nie gesehen, wie ein Rollrasengeliefert wird?“ – Der Tätowiererte sah mißtrauisch, zum Angriff bereit.

„Das schon, aber Sie waren oben, oben bei Antoinette.“

Schroff den Kopf abgewandt, „ist mir doch egal, wie die heißt“, sagte er.

Er liefert Rollrasen und er war ein Kerl mit Hundeschnauze.

„Ich wünsch dir einen Sarg aus Ziegenleder.“

„Was sagst du?“

„Nichts, mach noch mal voll. Ich mein nicht dich, ich mein ihn.“

Das Geräusch aus der Flasche, dann im Glas, dann im Hals.

Eine Girlande, alles das. In einem halben Kreis standen Bäume um den Kiosk, es war Nacht. – Die Sterne waren innen hohl. – Außen war Licht, innen drin in ihnen war Licht. – Man liebt das Licht, am liebsten hat man es in einer ganz konzentrierten Form.

DIE STUNDE VOR DEM MORGEN

Zwei Frauen standen an der Hauswand, sie waren nicht müde, der Mond stand am Himmel. Im Garten hörte man das Schaben, das Knistern der Käfer.

Die Frauen waren nicht müde, nur etwas; auch wenn sie ihre Müdigkeit zusammengelegt hätten, zu einer, nicht genug wär es gewesen – zum Schlafen.

Die Käfer sind im Garten, schlecht ist es, wenn sie in die Kleider kommen.

„Riechst du das, es riecht nach Zigarette, es wird geraucht.“

Die andere Frau sagte nichts. Aber es war wahr, in der milden Herbstluft lag ein Geruch nach Rauch. Zigarettenrauch.

Herbst. Bald wird es Weihnachten sein.

Auf dem Mond baute man ein Haus; deutlich sah man oben die Baustelle; und einen Handwerker.

„Wenn er fertig ist, wo wird er dann hingehen? Wird er auf einem anderen Stern ein Haus bauen?“

„Ich hatte auch mal ein Haus, nicht das hier, in dem ich jetzt bin, ich meine ein anderes. Das Haus war auf einer Insel. Um die Insel war das Meer.“

„Dann hast du also mal auf einer Insel gewohnt?“

„Ja. Dort gab es auch einen Handwerker, der kam aus Kopenhagen.“

„Aus Kopenhagen, aus Kopenhagen also, aus Kopenhagen kam er.“

„Ja. – Wir sollten auch eine rauchen. Hast du Zigaretten dabei?“

„Ihr könnt von mir eine haben“, sagte ein Mann; er kam aus dem Garten, er war, er trug leichte, ledrige Mokassins.

Er gab die Zigaretten, er sagte: „Sie beobachten auch die Baumaßname, da oben?“

„Ja. – Tun wir.“

„Ich bin der Bauherr“, sagte der Mann, er trug leichte Mokassins.

„Ich hab mal auf einer Insel gewohnt,

auf einer Insel, da gab es auch ein Haus.“

Der Mann nickte, es kam Rauch aus den Zigaretten, und er nickte in eine dieser Wolken hinein.

Das Meer, oh, das kannte er genau so gut.

Er kannte viel.

„Ich werd einen Teich machen, neben dem Haus, das ist im Plan.“

Ein, zwei Zigaretten zusammen geraucht, ein paar Zigaretten zusammen geraucht und ist man am Ende die dicksten Freunde; so war es auch hier, so ging er mit den beiden Frauen ins Haus, nachdem die Packung halb war und eine Weile hörte man von dort noch Geräusche, eine halbe Stunde, kam es von dort.

Still?

Nur am Ende der Nacht, ein oder zwei Stunden vor Sonnenaufgang, da ist es still.

Das Gesicht, die Zigarette, am Morgen die Zigarette, der Mund. Und die Ordnung im Bad, zwei Frauen, das geht noch, aber für drei Leute ist es zu klein. Ein Bein, zwei Beine, drei Beine.

Es ging noch ein paar Tage so, dann fuhr er mit ihnen hoch, zur Besichtigung der Baustelle.

Wieder hatte jemand auf dem Mond ein Grundstück erworben, wieder und wieder passierte das. – Da war jetzt neuerdings sogar eine Plantage mit Erdnüssen. – Aber der Mond ist groß, will man hier eine Arbeit machen, so braucht man Helfer.

Einmal nachgelaufen, bis man müde wird.

„Schillerlocken“, sagte der Mann.

„Was?“

„Schillerlocken, ich such hier Schillerlocken“, da war die weite, helle Ebene des Mondes.

Da war das Gebäude, in dem die Arbeitsmaterialien sind, ein Verschlag aus Holz und die Tür dazu, war mit einer Schillerlocke verschlossen. Man muss die Tür aufmachen, wenn man den Hammer will.

Nebenan, von der Plantage kam Geschrei. Dort waren ein paar aneinander geraten. Manchmal kam der Besitzer der Plantage, mit einem Becher, aus dem jeder mal trinken darf.

Ein Jahr später kam der Plantagenbesitzer mit einem anderen in Streit, sie rangen miteinander, lagen aufeinander im Streit, würgten sich, hielten sich fest umklammert, drückten sich, aufeinander, und so eng zusammen, im Kampf, so wurde aus ihnen ein neuer Planet.

MaRK TwAIN

Der Tag. Der Fluss machte eine Kurve.

Der Mann saß auf einer Bank, piff eine Melodie. Er hatte nicht am Anfang angefangen, er hatte auch nicht vor, sie bis zum Ende zu pfeifen, nur mittendrin davon ein Stück.

Der Drachen der Kinder hatte sich im Baum verfangen, am anderen Ufer; dort war eine Reihe von Bäumen und wär das hier gewesen, der Vorfall, auf dieser Seite, hätte er geholfen. Noch war der Drachen gut, aber in wenigen Augenblicken wird ihn der Wind tiefer in die Äste drücken und das Papier wird reißen.

Der Mann hatte einen Stock, einen Stock aus der Weide, mit dem schrieb er die Uhrzeit auf den Weg.

Das Gesicht der Mutter auf den Drachen gemalt. Der Drachen, die Mutter würde oben im Himmel fliegen und von oben auf einen herabschauen.

In einem Theater lag ein Mann auf der

Bühne und starb. Er hatte an diesem Tag alle Eintrittskarten gegessen. Er starb nun an Papiervergiftung. Nun lag er auf der Bühne und starb. Noch bevor jemand kam, um nach dem Rechten zu sehen, war er schon tot.

Die Kinder haben den Drachen aufgegeben, standen drüben und spielen verhafteten, ein Kind in der Mitte hebt die Hände hoch, die anderen stehen drum herum und rufen, du bist verhaftet.

Er ließ den Stock fallen, hob auch die Hände, als ob die Verhaftung gilt auch ihm und dann legte er mit gestotterten, selbst erfundenen Worten ein Geständnis ab.

Eine Schlange kam über den Fluss, schwamm von drüben, mit jeder Krümmung dabei formte auch sie Buchstaben, buchstabierte, c - o - c - o.

Schlangenalphabet.

Das Brot aus Eisen, man beschoss da-

mit den Feind, in die Kanonen gestopft, geschossen; wir grüßen euch, wir grüßen euch von unsrer Mutter! – Drohung, die Schmähung für den Feind!

In einem Haus, in dem er noch nie gewesen war, verbrachte der Mann die Nacht.

In der Nacht kamen drei Medizinstudenten, die schnitten eine Leiche auf. Sie nahmen alles heraus, legten alles ordentlich auf den Tisch.

Dass man auch mal für fünf Minuten still liegen kann, das kommt mir schon wie ein Wunder vor.

Pfeifen. – Luft und List. List und Luft.

Als er am Morgen erwacht, kann er sich nicht vorstellen, dass er auf den eigenen Füßen hiergekommen ist. – Wie war er aber dann in das Haus gekommen?

Eine Danksagung. – Wohlgefühl.

Mit einem Rad fuhr das Schiff auf dem Wasser. – Louisiana, Kokosnüsse. – Drei Männer im Bett. Davon einer tot.

Draußen, vom offenen Fenster kam Leben. Der begonnene Tag. Der sich weiter entfaltet. – Und Applaus, da kam der Applaus vom Theater.

Die Kinder hatten die Leiche auf der Bühne gefunden. – Er ist an einer Papiervergiftung gestorben. – Er hat sein Geständnis gegessen. – Wenn ich groß bin, werd ich Medizinstudent, dann werd ich ihn aufschneiden. – Du musst nicht warten, bis du groß bist, eine Leiche aufschneiden, das kannst du auch jetzt schon machen. – Ich kenn ihn, ohne Zweifel, er ist der Liebhaber unsrer Mutter!

Die Mutter der Kinder, sie litt am permanenten Zungenschmalzen. – Jetzt war

sie unterwegs auf einem Raddampfer nach Louisiana, zu einer Therapie.

Der Dampfer transportierte Nüsse, die Mutter stand mit einem Schal um den Kopf mitten in einem Haufen von Nüssen. Papier zu Pappe verdickt.

Was sagen Sie, rief die Mutter, sie rief gegen den Wind und wie immer bekam sie die Zunge nicht unter Kontrolle.

Papier zu Pappe verdickt. – Das war der Kapitän, der das sagt.

Da drüben ist Louisiana, Blacktown, die Stadt, was weiter ist die Klinik, der Kapitän nickte der Mutter aufmunternd zu.

Ein Mann packt Obst in eine Kiste. Große kräftige Hände. Der Mann, ein freundliches Gesicht. Ein anderer Mann spielt Klavier; ja – das ist Blacktown!

Hier hüpfen die Hühner, die Hohlräume der Kisten packt man mit Früchten voll.

Warten Sie nen Moment, ich bring Sie zur Klinik, sagte der Kapitän. Er machte nur rasch das Boot fest.

Hier war der Anfang einer Straße, eine lange Straße, an der links und rechts Bäume sind.

Das Haus, das er bewohnt hatte, gab es nicht mehr. – Man hatte das Haus auseinandergelassen und aus den Teilen etwas anderes gebaut. – Etwas, was einem anderen Zweck diente. – Einer Art von anderem Vergnügen vorbehalten war.

Die Zeit ging immer schneller und eine der Kanonen, mit der man das Brot schoss, hatte eine Ladehemmung.

Die Straße glitzerte im Regen. Ein Mann mit ernstem Gesicht, eine Obstkiste tragend, war der einzige, der ihm an jenem

Abend begegnete. – Auch aus den Bäumen troff es.

Mark Twain, Franz Liszt.

Die Mutter brach einen Zweig aus dem Weihnachtsbaum. Kämmte den Kindern damit das Haar. Dann schickte sie sie in den Krieg. Es wird nun Zeit, dass ihr die Kanonen bedient. – Mutter, wir sind grad dabei, den Vater aufzuschneiden, wir sind noch nicht fertig damit. – Geht nur, Kinder, geht nur!

Die Mutter verehrte einen Diamanten. Er lag bei ihr im Haus. Sie betete ihn an. Eine andere Frau, in Folge eines ihr fehlendes Mannes, pflügte mit einem Raddampfer ihr Feld.

Die Kinder waren nicht übel, sie waren froh, wenn sie hier und da mal anpacken konnten; hier und da, überall waren ihre hilfreichen Hände.

Franz Liszt, man muss ihn nun doch hier zur Sprache bringen, besaß in Transsylvanien einen Garten.

In der Südsee nennt man den Lebertran Kokosmilch.

Mutter, was macht die Frau da mit dem Schiff? – Sie pflügt das Feld. Sie geht damit rüber, rüber, rüber, rüber! – Mutter, sie isst auch verbranntes Brot! – Nicht nur das, liebe Kinder, sie isst auch unreifes Obst!

Ein Soldat stand neben dem Lichtschalter, bewachte ihn.

Neben der Klinik saß eine andere Person, sie aß ihren Koffer. Ob sie wohl müde war von der Reise? – Ein großes Stück schnitt sie aus dem Leder.

Wenn man ein Auto hat, mit vier Rädern,

träumt man bald von einem mit sechs, mit acht. – Die Kinder waren nicht zu bremsen. Ihr Denken war pures Angenommen.

Louisiana, wie Sie sehen, der Regen ist hier so klar wie die Brille meines Hausarztes, sagte der Kapitän. – Sind wir angekommen, fragte die Mutter.

Es war Abend, eben war sie an der Klinik angekommen, und der Schatten der Mutter auf dem Weg in Folge der späten Sonne machte ihr eine lange Nase.

Und der nächste Tag, wieder vierundzwanzig Stunden, dennoch, man fühlt sich betrogen.

Jemand kurbelte das Fenster herunter und reichte einen Apfel heraus. Die Worte, die er dazu sprach.

Eine Lampe, eine Lampe im Theater. 170 cm, das war der Umfang der Waden.

Was? Waden? Haben die Kinder schon ihr Medizinstudium aufgenommen?

Der Hausarzt der Klinik überlegte, schrieb noch einmal eine Null hinter die 170.

Er nahm einen Apfel, aß ihn auf.

Er setzte eine Brille auf.

Draußen regnete es.

Es hatte geklingelt und jetzt war sie da. – Die Patientin war gekommen.

Als er den folgenden Winter überlebte, aß er einen Apfel.

Haar.

Auge.

Wasserschrift. – Das Alphabet der Schlange.

Aus dem Fenster sah man in einen Vorgarten. Es machte einen sehr gepflegten

Eindruck.

Der Arzt war sehr hager. Die Brille hatte er im Gesicht. An einem Tisch gebeugt lächelte er auf Papiere. Dann hob er den Kopf und lachte weise. Noch nicht sehr alt. Doch das Haar schon weiß. Es machte ihn schöner. Begehrlicher.

Unter dem Schreibtisch stand sein Bett. Das Bett, hier war Transsylvanien. – Auch hier stand es in – großer – Wasserschrift, Transsylvanien – auf allen Kissen.

Der ganze Raum war wohl durchheizt. Draußen war der Abend gekommen, es war feucht, kühl, aber hier drinnen war es wohligh.

Dann sah sie das Bett.

Es war offenbar erst vor wenigen Minuten hereingebracht worden.

Der Arzt, obwohl er einen langen Tag hinter sich hatte, schien überhaupt nicht müde.

Weiße Herzen. – Weiße Hände.

Eine Luftzug zog und trieb die Augen höher und höher.

Eine glückliche Familie. Sagte der Doktor. Nichts anderes, als eine gelungene Anordnung verschiedener Blütenzweige in einer Vase. Eine schöne, eine schöne Sache! – Der Frühling war ihm aus dem Apfel gewachsen, direkt vorm Mund.

Auf einem Bild sah man Mark Twain. Es konnte ein Foto sein. Aber es konnte auch gemalt sein, gemalt als ein Bild.

Er zeigte auf ein bemerkenswertes Detail. – Neben verschiedenen Personen stand der Raddampfer.

Der Arzt lehnt sich zurück. Das Bett

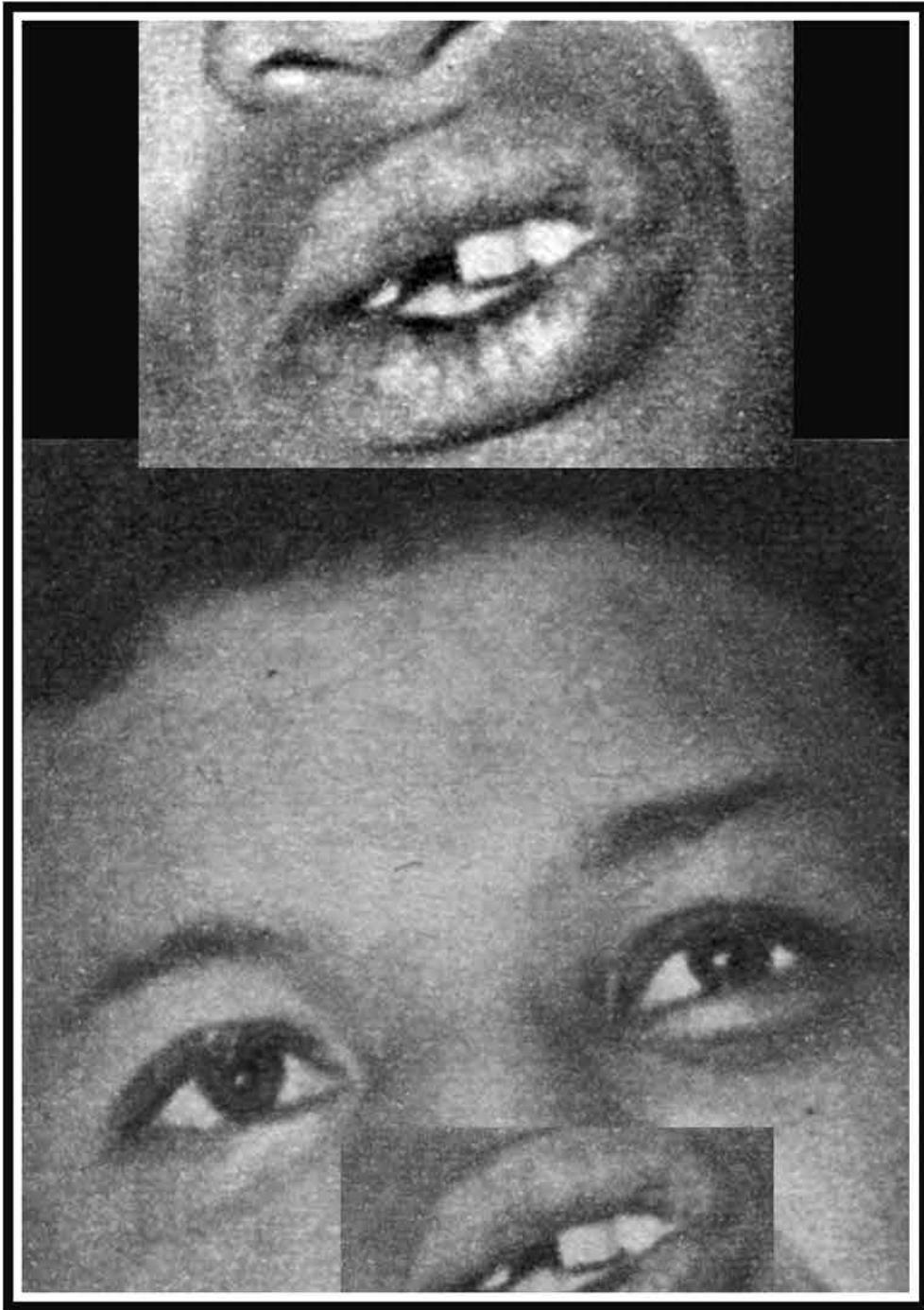
knarrte. – Ein Tisch aus Holz, ein Bett, aus dem gleichen Material.

Weiß, wie mit Zuckerbestreute Lippen.

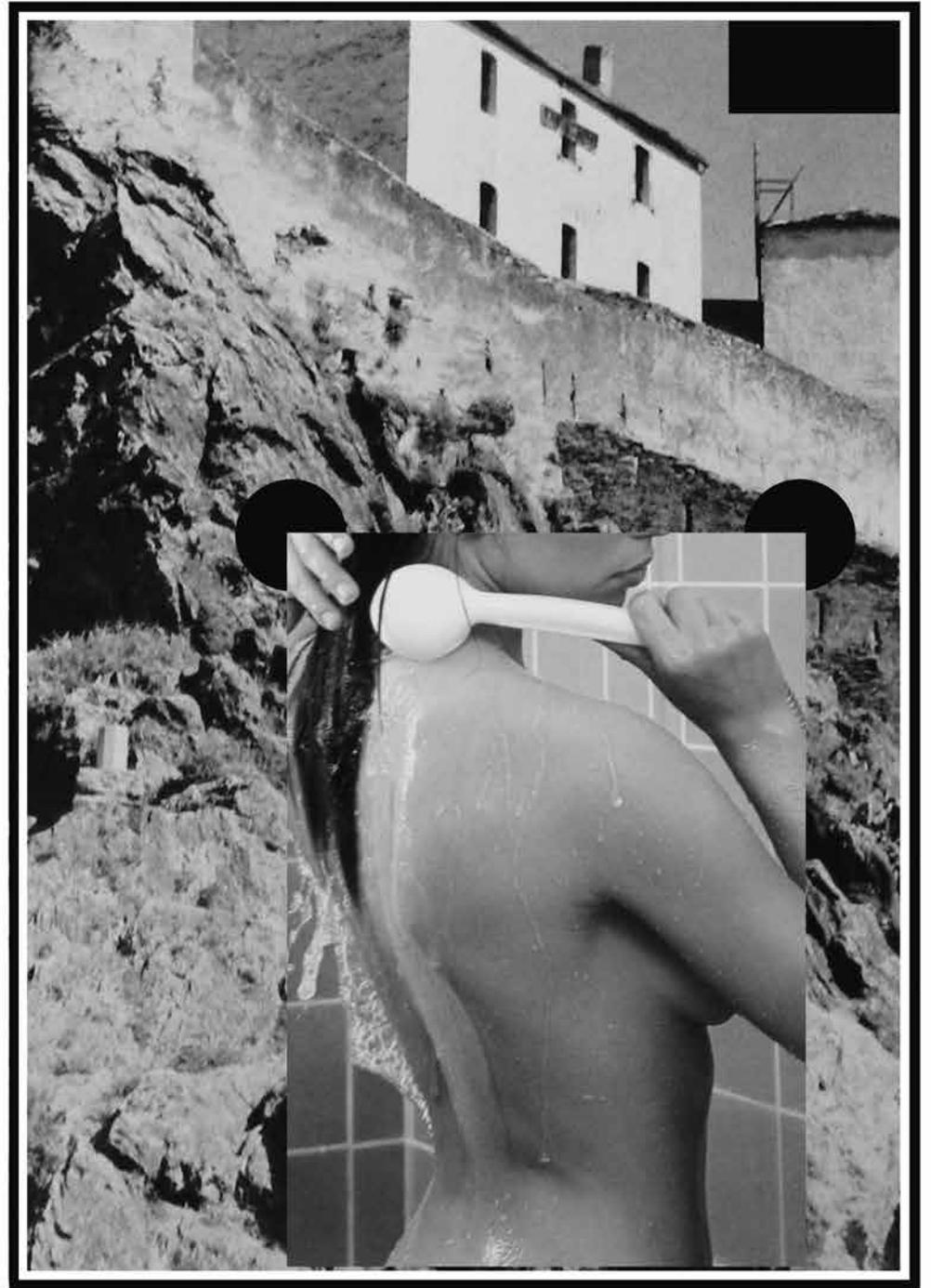
Hin und wieder führte die Unterhaltung – weiterhin zweisprachig geführt – zu lustigen, kuriosen Sachen, Sprache, Sprache, Sprache, Sprache, fühlte, füllte jeden Schritt der zarten Fingerfüße.

Manche Wörter waren so kompliziert, dass sie nicht zu sagen waren; umgekehrt konnte er nicht sicher sein, dass sie ihn, die neue Patientin, belog; jede Bewegung dieser Lippen konnte eine Lüge sein.

Als Frucht trug der Baum für die folgenden Jahre den Drachen der Kinder.



64



65

PETER DECKER
GRAFIK · PRINT · SCREEN



SUSANNE DECKER
DIE BLUME

Gartenstraße 11 · 55593 Rüdesheim

Werner Müller
FRISÖRMEISTER



Mannheimer Straße 58

Café Bistro
Käuzchen



Mannheimer Straße 66

ILONKA HOBACH



web-design-ip.de

CONNYS NAHELÄDCHEN



Mannheimer Straße 14

WERKRAUM
ELFI BRANDT

Schuhgasse 13

Kostas Taverne



Hochstraße 16

TABERNA LIBRARIA
ANTIQUARIAT

Mannheimer Straße 80

SCHMITTENSTOLLEN
BESUCHERBERGWERK



Matthias Harke

CHRISTEL BITTMANN
MALATELIER

Magister-Faust-Gasse 24

CAESAR



passionate wordpress trainee

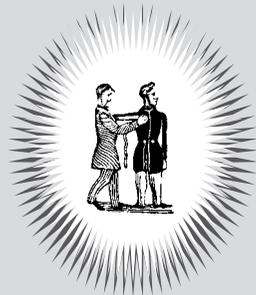
teamdruck



SCHAUFENSTERMUSEUM
ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS
PROF. KURT JOHNEN

Lämmergasse 26

Carmen Maria Thomas



MACH EBBES
KULTURHAUS
CÄCILIA & JOSEF BRANTZEN

Mannheimer Straße 55

Eiscafé Emilia
Josefine & Hrachik Kelejian



Mannheimer Straße 67

DAS SPRECHZIMMER
THOMAS DONAHUE
WOLFGANG WOBETO

Jahngasse 5

**Dank den Freunden
und Förderern**

| HATA | KD | MARKUS |

| PETER | HERBERT |



WALTER BRUSIUS | ATELIERHEFT NO. 24

Peter Trautmann

Diplom-Graphik-Designer (Fh) und M.B.M.



ist es...rock art, op art, minimal art, pop art oder experimental art?
nein...es ist EIGENART!
sind es...öl-,wasser-, tempera-, oder acrylfarben?
nein...es sind KLANGFARBEN!



Contact:
PETER TRAUTMANN M.B.M.
Albrechtstrasse 9
D-55543 Bad Kreuznach
Tel. 0671 / 4 180 4
Handy: 0152 3206 81 84
e-mail: ptartdesign @ online.de



Sullivan steht am Meer, raucht die Pfeife. Draußen sind drei Schiffe, aber das war gestern, in der Nacht war ein Sturm, die Schiffe sind untergegangen. Jetzt spült das Meer allerlei Zeug an den Strand. Auch drei Männer hat man gefunden, sie lagen bewusstlos am Strand, sie haben den Sturm überlebt. Gleich wird Nelson kommen, Nelson wird nocheinmal mehr wissen. Sullivan raucht die Pfeife, bläst Wolken in die Luft, der Tabak schmeckt ihm. Im Fass sitzt die Bauchrednerin. – Sie schläft.

SULLIVAN

IMPRESSUM

TEXTE UND COLLAGEN Walter Brusius

HEFTGESTALTUNG Peter Decker

DRUCK team-druck gmbh

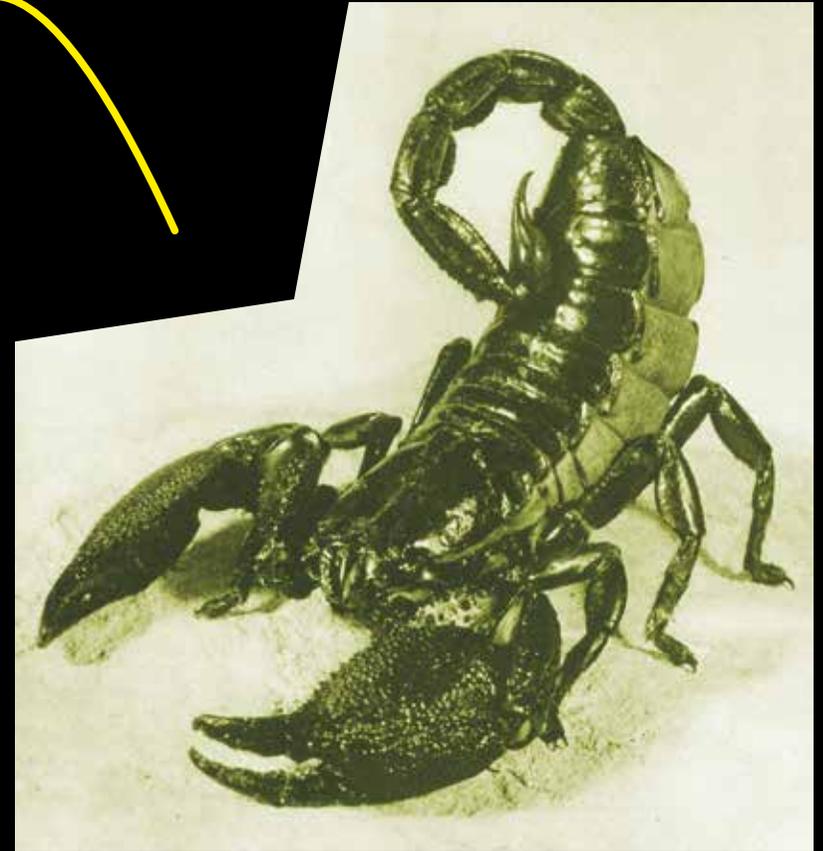
Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria
Petra Trölenberg · Mannheimer Straße 80 · 55545 Bad Kreuznach

Kontakt Peter Decker pede-sign.de

Kontakt team-druck gmbh..... team-druck.de

Kontakt Taberna Libraria antiquariat-bad-kreuznach.de

Kontakt Walter Brusius walterbrusius.de





Luis lag am Strand – er schlief – hinter ihm war die Stadt

